Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 28. August 1901. No. 35.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Soll, oder soll ich nicht?

Zu obiger Frage wurde ich erregt durch das Lesen des Artikels in No. 28 der „Rundschau", unter der Ueberschrift: „Darf ich richten?" indem jener Schreiber aus dem Artikel No. 19 der „Rundschau" die Beteiligung an obrigkeitlichen Aemtern nicht mit Gottes Wort in Einklang bringen kann.

Daß der Herr, bei der Schöpfung des Menschen, demselben, als der Krone der ganzen Schöpfung, die Herrschaft über dieselbe übertragen, ist ja ganz selbstverständlich; daß er aber demselben auch sofort die Herrschaft über seinen Nächsten anbefohlen, davon schweigt die Heil. Schrift ganz. Wir lesen erst von Nimrod, einem Enkel Hams, Noahs Urenkel, also von seiten der Kinder der Menschen, daß derselbige anfing, ein gewaltiger Herr zu sein auf Erden. 1. Mos. 10, 8. Und seit der Zeit hat diese Herrschaft unter den Kindern dieser Welt fortbestanden bis zur Zeit der Gesetzgebung auf Sinai. Dort wurde dem Stamm Juda unter Israel, dem Volke Gottes, das königliche Richteramt zugeteilt bis auf Christum, laut Weissagung des Altvaters Jakobs (1. Mos. 49, 10), welches sich aber nur auf Israel, das Volk Gottes, bezog, und so lange Bestand hielt als Israel ein Volk des Herrn blieb. Als sie aber erst den Herrn verließen und sich vom Gesetz des Herrn abwandten, ließ der Herr sie unter verschiedene heidnische Obrigkeiten kommen, die sie beherrschten, bis endlich etwa 37 Jahre nach der Himmelfahrt Christi durch die Zerstörung Jerusalems der ganze jüdische Kultus sich auflöste, und sein Volk in die ganze Welt zerstreut wurde; nachdem der Herr sich durch die Predigt des Evangeliums ein neues Bundesvolk aus Juden und Heiden gesammelt hatte, das nun zur Fahne des Friedensköniges Jesu, den Gott der Herr aus dem Samen Davids erweckt, geschworen, laut Jes. 9, 7 und Hes. 37, 24, und also dessen Reichsgenossen geworden sind, der da sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" rc. Joh. 18, 36. Diese Reichsgenossen sind nun die Heiligen, die die Welt richten, wie jener Schreiber aus 1. Kor. 6, 2. 3. anführt, aber nicht mit dem obrigkeitlichen Gesetz, sondern mit dem Schwert des Geistes.

Um aber nun die Welt auf diese Art und Weise zu regieren, wie der Apostel dort lehrt, müßten diejenigen auch erst „Heilige" geworden sein; denn von Natur, d. h. vermöge der natürlichen leiblichen Geburt ist niemand ein „Heiliger", sondern wird es erst durch die neue geistige Geburt, laut Joh. 3, 3. 5. Dann ist die Frage: „Wann werden die Heiligen die Welt richten?" Etwa nach dem Tode, wie jener Schreiber erwähnt? Wir lesen in Joh. 5, 22, daß der Vater alles Gericht dem Sohn gegeben hat. Apstg. 17, 31; Röm. 2, 16. Sofern der Mensch von neuem geboren ist, ist er heilig, und fängt dann an, die Welt zu richten mit dem Gesetz Christi, dem Evangelium, wie Petrus lehrt. 1. Pet. 2, 9. 10. Denn Christus lehrt, Joh. 16, 7—11: „Wenn der Heil. Geist kommen werde, der wird die Welt strafen um die Sünde" u. s. w. Und alle aus diesem Geist Geborenen sind die Heiligen, die von diesem Geist getrieben, die Welt mit dem Gesetz ihres Friedensköniges richten. 1. Kor. 2, 13. 15. Dieses Gesetz Christi befiehlt allen unter diesem Gesetz Lebenden (Gal. 5, 25) der von Gott verordneten Obrigkeit unterthänig und gehorsam zu sein (Luk. 20, 25 und Röm. 13, 7), jedoch nur, insofern dieselbe nicht von ihnen verlangt, was gegen das Gesetz Christi ist; wo aber letzteres der Fall ist, haben selbst die Apostel sich geweigert, ihren Befehl zu erfüllen, wie wir lesen in Apstg. 4, 19 und 5, 29. Daß die Obrigkeit notwendig und von Gott verordnet, wie Paulus Röm. 13 lehrt, ist selbstverständlich, denn Gott als Herrscher regiert auch diejenigen Menschen durch die Obrigkeit, die sich von seinem Geist nicht strafen lassen; „denn sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währet für und für." Dan. 3, 33. Aber seiner aus wiedergeborenen Gliedern gesammelten Gemeine, die ohne Flecken und Runzel sein soll, laut Ephes. 5, 26. 27 hat er dieses Amt nicht aufgetragen, noch ihr das Schwert der Justiz gegeben, die Welt damit zu richten, wie die Obrigkeit es thut, sondern wie auch Menno Simon lehrt: „Wir lehren und bekennen kein ander Schwert in Christi Reich, denn allein das Schwert des Geistes, Gottes Wort; das Schwert der weltlichen Polizei lassen wir denen, welchen es anvertraut ist," wie auch Paulus lehrt in 2. Kor. 10, 4. 5. und Eph. 6, 12—17. Auf die Frage: „Sollten nun die Landesgesetze, die doch von der von Gott eingesetzten Obrigkeit ausgegeben werden, so strikt gegen Gottes Willen sein, daß ein Kind Gottes sündigt, wenn es sich ihnen unterwirft? muß zunächst erwogen werden, daß man nirgends in Heil. Schrift liest, daß Gott die weltliche Obrigkeit eingesetzt hat, sondern dieselbe setzt sich selbst ein nach ihrem Gesetz, welches aber nicht aus dem Gesetz Christi entnommen ist, und auch nirgends nach dem Gesetz Christi gehandhabt wird; wie Christus lehrt: Matth. 20, 25 — 28 und Mark. 10, 42—45. Dann ferner, als Paulus jene Lehre von der Unterthänigkeit der Obrigkeit der römischen Gemeine schrieb, gab es noch keine andere, als heidnische Obrigkeit; denn die christliche Kirche fing erst im vierten Jahrhundert nach Chr. unter Kaiser Constantin an, das obrigkeitliche Amt sich anzumaßen, wonach es aber auch mit derselben mit starken Schritten zur Verweltlichung überging. Die Apostel aber, und die wahre christliche Kirche nach der Zeit, haben die Obrigkeit immer als ein rein gesetzliches Institut (Anstalt) betrachtet. Und wie hat dieselbe auch seit der Zeit, da sie den christlichen Standpunkt eingenommen, bis ins sechzehnte Jahrhundert die wahre Kirche Christi aufs allerschrecklichste verfolgt, wie es uns die christliche Kirchengeschichte deutlich und wahrheitsgetreu lehrt? Können wir unter solchen Umständen wirklich annehmen, daß ihre Gesetze, welche nirgends mit dem Evangelium im Einklang stehen, nicht dem Willen Gottes zur Menschen-Seligkeit entgegen sind? Gott giebt einem jeden Menschen seine freie Wahl, ob er will selig werden oder nicht; will aber, daß alle Menschen selig werden; denn Christus hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung. 1. Tim. 2, 4. 6. Aber weil nicht alle Menschen diese Erlösung in dem Geiste und Sinne annehmen, in welchem Gott der Herr es ihnen im Evangelium anbieten und anpreisen läßt (Röm. 10, 3 und 2. Thes. 1, 8), so hat Gott in seiner großen Weisheit die Obrigkeit verordnet, um unter moralischer Ordnung die Welt zu regieren, und zwar wie Paulus, Röm. 13, 3—7, deutlich lehrt. An den Tim. schreibt Paulus im 1. Brief, Kapitel 1, 7, und ferner, daß das Gesetz gut ist, so jemand dasselbe recht braucht, und weiß, daß dem „Gerechten" kein Gesetz gegeben ist u. s. w. bis V. 11. Sollte es also einem wahren Kinde Gottes nicht Sünde sein, sich dem obrigkeitlichen Gesetz so ganz unterzustellen, auch das zu thun, was ihm das Evangelium als wahres Kind Gottes nicht gestattet? Ein wahres Kind Gottes aber ist nur derjenige, der durch die neue geistige Geburt wiedergeboren ist zu einer neuen Kreatur in Christo. Joh. 3, 3. 5; Röm. 8, 12—17; 2. Kor. 5, 17-21. Diese haben dann die Salbung, die sie alles lehrt, was Christus und die heil. Apostel im Evangelium zu thun und zu lassen lehren; und auch, daß es Sünde ist, mit Heiden, Juden u. s. w. an einem und demselben Joch zu ziehen im Richten der Welt; denn jene Lehre Pauli (1. Kor. 6, 2. 3) ist eben durch diese Salbung ihm in die Feder diktiert worden, und hat nur Bezug auf das Richten durch das Schwert des Geistes sowohl innerhalb als außerhalb der Gemeine, wie dieses die folgenden Verse bis V. 11 deutlich lehren. Niemand aber nehme Vers 3 so auf, als wenn die Heiligen über die heil. Engel richten werden, denn diese bedürfen keines Richtens, sondern über die abgefallenen Engel, die ihnen hier im Kampfe mit der Sünde so viel Böses erwiesen, wovon Paulus redet 2. Kor. 12, 7—9; 1. Pet. 5, 8. 9; Eph. 2, 2; und Kap. 6, 12. Ueber diese werden die Heiligen einst richten, ähnlich wie der l. Heiland einst zu seinen Jüngern sagte von dem Richten der 12 Geschlechter Israels. Matth. 19, 28; Luk. 22, 30. Was aber das zu scharfe Urteil anbelangt über griechisch- und römisch-katholisch, evangelisch, lutherisch und jüdisch, möge man die Worte: „Die allerwenigsten;" nämlich unter den Geschworenen, nicht übersehen, daß dort noch ein Ausbehalt ist; denn es giebt unter einigen der genannten Konfessionen, Christen, die in ihrem Bekenntnis ihrem Herrn gewissenhafter und treuer dienen, als viele unter den Mennoniten es thun. Und schließe meinen Artikel mit einem Dichter:

„Hier ist nicht mein Vaterland,
Dies zu wissen macht mir Wonne,
Die zuvor ich nie gekannt;
Jesu meine Gnadensonne
Hat als sein mich anerkannt!
Mir gezeigt sein Vaterland.

Hier ist nicht mein Vaterland,
Drum ich auch an manchen Orten,
Wo zuvor ich wohl bekannt,
Ganz ein Fremdling bin geworden.
Frag ich: Wöllt ihr auch mitgehn?
Schweigen sie, und gleiben stehn?

Gruß an alle Leser mit Eph. 2, 19—22. von Isaac Peters.

Für die Mennonitische Rundschau.

Noch etwas über die Taufe.

Ein Bruder widerlegt in der „Rundschau" No. 27 auf der ersten Seite die Erkenntnis eines anderen, nämlich er rechtfertigt nur, wie ich verstehe, die Besprengungstaufe. Wenn nun unser Wissen und Weissagen Stückwerk ist, dürfen wir mit Recht unsern Namen unter solche Artikel schreiben, in welchen wir uns gegen Andersdenkende aufwerfen und dann den Segen des Herrn erwarten? In diesem, eines und des andern Ansicht von der Taufe zu widerlegen und sogar auch verachten, mag wohl die Erkenntnis der Menschen wachsen; aber kann das Heil Christi auch dadurch gefördert werden? Bleiben wir nun bei der Form stehen, wo doch keine erfolgreiche Form gegeben ist, binden wir das Heil Christi dann nicht an äußerliche Satzungen? Nicht der untergetaucht wird, wird selig; nicht der besprengt ist, wird selig, sondern derjenige, der auch nach der Taufe ebensolche rechtschaffene Früchte der Buße zeugt wie vor der Taufe, ja der es dann mit der That beweist, daß er der Welt abgestorben ist und ein Glied an Christus geworden ist, ja an dem es zu sehen ist, daß auch das Liebäugeln der Welt ihm ein Greuel ist, und der es nur mit Jesus halten will. Sollte da aber noch die Form der Taufe in Betracht genommen werden? Es handelt sich weiter aber, daß er von einem wirklich gläubigen Prediger getauft wird, der sich seiner auch in den Stunden der Versuchung annimmt, der die Seinen tröstet und sie zum Guten ermahnt. Ich glaube kaum, daß unsere Zeit es verlangt, über die Form der Taufe zu disputieren; denn der Parteisinnige wird dadurch nur zum Streit bewogen, und der Unparteiische, der in seinen Eigentümlichkeiten glücklich ist, wird dadurch betrübt, besonders wenn solche, die sich Wanderer nach der himmlischen Heimat nennen, mit Wissen, daß es andern christlichgesinnten zum Unsegen gereichen wird, für ihre Sache eifern und die der andern herabwürdigen. Ich glaube, das Heil Christi wird dadurch gefördert, wenn wir mal unparteiisch würden und mehr lernten, die Sache des andern zu schätzen. Ich glaube ans Schweigen von der Form der Taufe. Aber mal sagen wie Johannes: „Ihr Otterngezüchte, thut rechtschaffene Früchte der Buße," das verlangt unsere Zeit.

Die „Rundschau" ist ein gutes Blatt; sie bringt oft, was ich wünsche. Durch das Lesen der „Rundschau" lernt man schon den Charakter anderer Brüder kennen, und meinem Gemüt thut es wohl, einen belehrenden Artikel zu lesen, nämlich wie in No. 27 der „Rundschau" auf der zweiten Seiten. Obgleich unter dem Artikel nur „Rundschauleser" anstatt Name steht, erwarten wir doch den Segen des Herrn. Nur dann haben wir volle Genüge, wenn wir uns ganz in Jesus versenken und schweigen von Erkenntnispunkten und Nebensachen. Von Nebensachen zu handeln, wird uns überdrüssig, je mehr man aber von Jesus und mit Jesus redet, desto köstlicher wird er uns.

Eine Stimme aus der Brüdergemeinde.

Für die Mennonitische Rundschau.

Ein russischer Tornado.

Es war am 23. Juni d. J., als ein orkanartiger Sturm mit Regen und Hagel über etliche Dörfer in der Molotschnaer Kolonie (Gouv. Taurien, Kreis Berdijansk) dahinbrauste und daselbst eine große Verwüstung anrichtete. Die Dörfer Muntau, Halbstadt, Petershagen und Ladekopp, hauptsächlich letzte beide Dörfer, sind von diesem Sturm am stärksten heimgesucht worden, und hat auf den Feldern und Gärten einen enormen Schaden verursacht. Das noch stehende Getreide wurde vom Hagel total vernichtet, und das Getreide, welches abgemäht war, wurde vom Sturm verworfen, und viele Körner vom Hagel ausgedroschen. Nicht nur allein das Obst, sondern auch das Laub und die Rinde an den Bäumen ist abgeschlagen, so daß man einen traurigen Anblick gewahrt, wenn man in die Gärten hineinschaut.

Es wird eine lange Zeit dauern, bis sich die gewesenen prachtvollen Gärten in Ladekopp und Petershagen so weit erholt haben werden, daß die Besitzer, die jetzt gar traurig gestimmt sind, wieder ihre Freude daran haben dürfen. Es ist aber auch schade, wenn man denkt, wie viel Arbeit und Mühe es kostet, den Garten so weit zu bringen, bis er die entsprechende Frucht abwirft, und alsdann plötzlich in einen Ruin verwandelt zu sehen. So rapid ging die Verheerung von statten; in fünf bis sechs Minuten waren die unter prachtvollem Grün versteckten Dörfer Ladekopp und Petershagen in ein kahles winterliches Aussehen verwandelt. Meiner Meinung nach hat Petershagen am schwersten gelitten; denn weil der Sturm aus dem Westen heranbrauste und das Dorf vor 96 Jahren zurück derart angesiedelt ist, daß es nach allen vier Himmelsgegenden eine Blöße zeigt: so hatte der Sturm die Macht, an allen Ecken anzupacken, und seine Wut in vollem Maße auszuüben. Den größten Schaden hat wohl der l. Nachbar Gerhard Epp davongetragen, denn ihm ist nicht nur der schöne Obstgarten ruiniert, sondern der Sturm hat ihm auch den Stall und die Querscheune umgeworfen und die Sparren in Stücke zerbrochen. Auch auf seiner Kleinwirtschaft hat der Sturm das Dach samt den Wänden von Stall und Scheune umgeworfen und den Giebel 15 Faden weit fortgeschleudert. (Die Wände waren von Luftziegel gebaut.)

„Höre, lieber Mensch!" sagte Fr. Epp zu mir, als ich ihn nach dem Unglück besuchte, „du kannst es dir gar nicht deutlich machen, was wir für Aengsten ausgestanden, ehe das gräßliche Unglück da war. Ein Sausen und ein Brüllen in der Luft, und die Wolken kamen wie ein Brummkreisel herangebraust. Ein Krachen und ein Knall, als ob das Gewitter eingeschlagen, gab mir zu verstehen, was geschehen war, nämlich der Stall und die Scheune lagen übereinander in Trümmern auf dem Hofe."

Ab. Peters ist Wohnhaus und Stall eingedrückt worden, und er hat auch neu bauen müssen. Auch alte, mit majestätischer Krone versehene Bäume, welche bei Nachbar Gerhard Fast, Witwe Jakob Peters u. a. m. zum Bewundern dastanden, sind abgedreht oder mitsamt der Wurzel aus der Erde gerissen. In Muntau hat der Tornado auch unmäßig gehaust. Wilh. Löwen wurde die Querscheune, Korn. Dück Stall und Scheune und Emilie Hamm auch Stall und Scheune umgeworfen. Die Obstgärten sind mehr unbeschädigt geblieben, weil der Hagel da in geringerem Maße fiel als in Petershagen und Ladekopp. Auch die Fensterscheiben haben gründlich ihren

Tribut zahlen müssen, denn wo keine Läden waren oder selbige nicht zugemacht waren, d. h. auf der Windseite nicht geschlossen waren, hat der Hagel nicht eine Scheibe heil gelassen. In etlichen Häusern hat es bis 40 und noch mehr Scheiben gekostet. Mir wurde erzählt, daß in Tokmak in Johann Kleiners Maschinenfabrik 1,700 Scheiben zertrümmert worden sind. In Tokmak soll der Regen und Hagel auch überhaupt viel Schaden angerichtet haben, indem das Wasser in die Keller und durch die zerschlagenen Fensterscheiben eingedrungen ist und viel Ware vernichtet hat.

In den Wäldern und Gärten wie auch auf dem Felde konnte man massenhaft tote Krähen und andere Singvögel antreffen, die irgendwo Schutz suchend vom Hagel überrascht und getötet wurden. Sogar die unschuldigen Tauben hatten nicht Zeit, vor dem Hagel in ihren Käfig zu flüchten; sie wurden auf dem Dache getötet und später aus dem bis an das Fenster tief liegenden Hagel herausgegraben, wie in Ladekopp geschehen ist.

Wunderbar ist es, daß, da viele Leute während der Zeit des Unwetters auf dem Felde mit Mähen und Aufladen der Feldfrüchte beschäftigt waren und die Schloßen die Größe einer Walnuß hatten, kein Menschenleben zu beklagen ist. Obzwar mancher beladene wie auch leere Wagen um und um geworfen wurde und die Pferde mit der Mähmaschine, der Lenker auf der Maschine sitzend, durchgingen, kam ein jeder, wenn auch mit blauen Augen und geschwollenen Ohren, mit der Zeit nach Hause.

In Hamberg, überhaupt in Klippenfeld, wo dieser Sturm nicht minder alles verwüstet haben soll, wird sich hoffentlich ein Korrespondent finden, der sich persönlich den Schaden angesehen und solches der „Rundschau" bringen wird.

Heinrich J. Thiessen,
fr. Hierschau.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, 12. August 1901. Werter Editor der „Rundschau" sowie die werten Leser derselben. Wiederholt ergeht meine Bitte an alle, mir nicht übel zu deuten, mit einem nochmaligen offenen Brief in dem so weit verbreiteten und geschätzten Blatte zu erscheinen; denn es ist zu verlockend, um dadurch mit Hunderten zugleich in Unterhaltung zu sein und uns mit denselben so wichtige Erinnerung ins Gedächtnis zu rufen. Ueber ein kleines können wir es nicht mehr thun, so wie wir es über ein kleines am vorigen Jahre persönlich thun konnten bei unserer uns unvergeßlichen Besuchsreise in Rußland. Wir haben in dem dreimonatlichen Verweilen in der Molotschnaer Kolonie mit so vielen teuren Geschwistern und Freunden glückliche, ja selige Unterhaltungen gehabt, und daher beanspruche ich die „Rundschau", weil ich es als Augenzeuge weiß, daß sie in viele Häuser einkehrt, wo auch ich und meine liebe Frau eingekehrt sind.

Ich kann ja auf keine Persönlichkeiten eingehen, weil deren zu viele sind; und doch bin ich's mit Dank verbunden, Ausnahmen zu machen. Dem lieben Freund Hein. Tießen (früher Hierschau) viel Dank für Mitteilung an uns von der so schwer heimgesuchten Familie, unserer Freundin, Witwe Julius Friesen, Halbstadt. Dem Schriftworte gemäß (Röm. 12, 15) nehmen wir fürbittenden Anteil an dem Leiden erwähnter Freundin. Einen fernern Dank für Erinnerung meiner Persönlichkeit dem lieben Freund und Bruder Peter Reimer, Friedensruh; ja überhaupt fühlen wir uns dankbar gegen alle Berichterstatter aus unserem alten Vaterlande, weil uns dortige Verhältnisse so viel näher und berührender durch unser Anschauen geworden sind, als sie es vordem waren. Viele Adressen an meine Persönlichkeit habe ich ausgeteilt und selbstverständlich auch von vielen Freunden Hoffnung bekommen, unser erneutes Freundschaftsband durch Briefe aufrecht zu erhalten. Wir schauen sehnsüchtig darnach hinaus. Allen herzlichen Geschwistern die Erinnerung von den Gefühlen bei unserer Begrüßung, von unserem Untereuchsein sowie auch von unserem Abschiede von euch. Wir wollen uns unsere Gelübde bezahlen und nicht träge sein im Schreiben lieber Briefe. Wir sagen wie vormals: Wir empfangen dieselben mit Dankbarkeit, und wollen aus Pflicht uns üben, jeden Brief zu beantworten. Wo bleibt Friedensruh? Wo bleibt Pleschanow? — Wo bleiben viele andere? Ueber ein kleines, dann können wir es nicht mehr thun.

Wie von fast aus aller Welt die Berichte lauten, hatten auch wir fast unerträgliche Hitze und Dürre. Winterweizen und Hafer gute Ernte, Futtergras, Gemüse, Welschkorn und Kartoffeln gänzliche Fehlernte. Unser Befinden leidlich. Gott möchte uns allen eindrücken: über ein kleines, und wir haben keine Zeit und Gelegenheit, mehr für unseren hohen, edlen Beruf, die ewige Seligkeit, zu besitzen. O daß niemand die Gnade Gottes vergeblich angeboten wäre, sondern daß wir sie gebrauchen und verwerten möchten zum Heile für uns und unsere werten Mitpilger, das gebe Gott!

Mit Gruß von

Abr. und Anna Harms.

Alexander, 16. August. Einen herzlichen Gruß zuerst an den lieben Editor und alle Rundschauleser. Alleweil ist es sehr trocken hier. Es kommt den Dreschern ziemlich passend. Sie dreschen immer fleißig. Wir haben auch schon gedroschen, haben 2700 Bu. Weizen und 200 Bu. Gerste bekommen. Korn giebt es nicht, aber Futter giebt's ein wenig. Das Vieh wird diesen Winter wohl etwas fasten müssen.

Das Unglück schläft auch nicht; denn als wir die Ernte eingethan hatten, sind uns der Pferde- und Hühnerstall, der Wagenschuppen, ein Wagen, drei Schweine und etliche Hühner verbrannt. Es war ein ziemlich großes Feuer.

Lieber Bruder, Peter Böse, lebst du nicht mehr, oder ist dort kein Rundschauleser, daß du nichts von uns zu hören bekommst? Bitte, schreibt uns doch mal. Seid herzlich gegrüßt von uns.

Heinrich u. Katharina Böse.

Nebraska.

Jansen, 14. August. Die Brüder Aelt. Isaak Peters und C. M. Wall und Frau weilen unter uns. Vorigen Sonntag hatten wir Tauffest; es wurden 13 Seelen durch die Wassertaufe in die Gemeinde aufgenommen.

Herzlich grüßend,

D. A. Friesen.

Henderson, 20. August 1901. Werte „Rundschau"! Um seine Ware schöner zu zeigen und die Kunden besser bedienen zu können, machte P. Ratzlaff an seinen Laden einen größeren Anbau. P. Dick baut sich eine Küche an seinem Hause, nachdem er letzteres hob und auf ein solides Fundament stellte.

Joh. Block von Boone Co. hat sich hier eine Farm gerentet und ist am Pflügen. Später folgt die Familie und der ganze Haushalt; denn da aus genanntem County alle Mennoniten fortgezogen, will er, der Gemeinschaft wegen, dort auch nicht länger bleiben.

Am 16. d. M. hatte Jakob Voth jr. einen öffentlichen Verkauf von einigen seiner Sachen. Sein anderes Eigentum lud er in eine Car und fuhr heute mit Familie nach Enid, O. T., wo er seine neue Heimat zu finden gedenkt. Abr. Sperling begleitete die Car mit Sachen, um die Gelegenheit wahrzunehmen und dort Land und Leute zu sehen.

C. Thießen, unser mehrjähriger Fleischermeister, hat sein Wohnhaus an A. Töws verkauft, und seinen Fleischerladen an Joh. Janzen. Heute fuhr er auch nach Okla., um sich die Gegend anzusehen. D. D. Peters und der Onkel seiner Gattin, Hr. J. Dick, der hier von der Krim auf Besuch weilt, traten heute die Reise nach Californien an, um die Sehenswürdigkeiten unserer westlichen Staaten zu bewundern.

Ihre Hochzeit feierten am Donnerstag, den 15. Aug., Hein. Mierau und Aganetha Brucks und am Sonntag, den 18. Aug., Hein. Schmidt und Helene Janzen.

Abr. Deleske kam mit seiner leidenden Gattin von Jansen, Neb., her, suchte und fand Hilfe bei unserem Knochenarzt C. Heinrichs.

Johann Friesen jr. war seiner Augen wegen einige Tage in Hastings, wo er hoffentlich die erhoffte Heilung findet.

Frau C. Buller kam Samstag von Omaha hier an, um Eltern und Geschwistern einen Besuch abzustatten.

Mit Bedauern ist noch zu melden, daß unser langjähriger Arzt, Dr. P. Gooßen, sich entschlossen hat, unsere Stadt und Staat zu verlassen. Sein Anwesen hat er verkauft und hatte letzten Samstag auch noch einen öffentlichen Verkauf jener Sachen, die er nicht mitzunehmen gedachte. Heute machte er noch einen kleinen Abstecher nach Minnesota, dann geht die Reise südlich zuerst bis Kansas. Wir sehen ihn ungern scheiden, wünschen aber doch Erfolg auf dem neuen Platze. Dr. P. Wiens von Bradshaw hat sich die Praxis hier übernommen.

Peter Dick und David Theßman haben jeder sein Familienregister verlängert, indem sie die Ankunft eines Stammhalters notierten, und beide Väter befinden sich, den Umständen gemäß, wohl.

Korr.

Minnesota.

Wilmont, Nobles Co., den 14. August. Ich will versuchen, etwas von dieser Gegend zu berichten. Es war hier auch sehr heiß und trocken diesen Sommer, aber wir haben jetzt schon bald zwei Wochen ziemlich viel Regen. Die Ernte war sehr gut dem Stroh nach, ist aber infolge des heißen und trockenen Wetters nicht so gut im Kern. Der Ertrag des Weizens ist nur 8 bis 12 Bu. vom Acre, Gerste 15 bis 30, Hafer 25 bis 32.

Es steht noch viel Getreide in den Schocks. Das Dreschen ist in vollem Gange. Infolge der nassen Witterung geht das Dreschen und Getreidestöcken nur langsam voran. Die Aussichten sind für eine gute Kornernte. Die Regen sind für das Korn noch rechtzeitig eingetroffen. Die Arbeiter waren rar und der Lohn hoch, aber es sind jetzt eine ziemliche Anzahl Arbeiter aus andern Staaten hier angekommen.

Br. David Jantzi ist gegenwärtig auf einer Reise in Oscoda Co., Mich., um Land zu kaufen, und beabsichtigt, diesen Herbst mit seiner Familie dorthin zu ziehen.

Am Sonntag, den 4. Aug., sind Michael Jantzi, Sohn des Diakons Joseph Jantzi, und Magdalena Gerber, Tochter des Predigers Valentin Gerber, in den heiligen Ehestand eingesegnet worden.

Korr.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, 12. August 1901. Die Getreideernte hat überall begonnen. Auch wurde schon bei C. B. Löwen etwas Futtergetreide gedroschen. Demgemäß scheint die Ernte sehr gut zu sein. Die Sauregurkenzeit scheint bald wieder vor der Thür zu sein. Doch ist zur Zeit wenig darüber zu berichten. In letzter Zeit hatten wir etwas Regen, der zum Schneiden des Getreides etwas hinderlich war. Schließe für diesmal mit Gruß an den Editor und an alle lieben Leser.

Korr.

Reinland, 12. August. Die Weizenernte ist in vollem Gange, die dieses Jahr reichlich auszufallen verspricht; denn die Felder stehen dicht mit Hocken besät. Auch ist die Zeit nicht mehr ferne, in der wir die Dreschmaschinen surren und brummen hören werden. Der Gesundheitszustand ist zur Zeit befriedigend. Wetter haben wir in verflossener Woche etwas nasses gehabt. Der Regen hat stellenweise Heu vernichtet, welches noch auf den Feldern war. Jetzt haben wir das denkbar beste Wetter, welches dem Farmer sehr zu Nutzen kommt.

John J. Letkeman.

Steinbach, den 18. August 1901. Das Getreideschneiden ist hier wohl meistens beendet. Gestern wurde auf zwei Stellen Futtergetreide gedroschen. D. Friesen, gewesener Butscher und Schullehrer, liegt zur Zeit, wohl zu sagen, in den letzten Zügen; es ist unmöglich, auf Genesung zu hoffen. Das Getreidezusammenfahren soll morgen allenthalben begonnen werden. Johann F. Töws hatte kürzlich eine Wagenladung mit seinen Mühlensachen beladen, mietete sich eine Lokomobile, dann fuhr er nach seiner neuen Heimat Dufferin per Dampf. Nichts für ungut.

Mit Gruß,

Ein Leser.

Saskatchewan.

Rosthern, den 9. August. Werter Editor! Da ich noch niemals etwas für die „Rundschau" geschrieben habe und sie auch ein Gast in unserm Hause ist, so will ich versuchen, mal etwas zu schreiben. Erstens an dich, lieber Bruder, Heinrich Neufeld, in der Krim. Du schreibst in deinem Brief, du würdest deine Adresse folgen lassen. Wir haben auch in dem Brief gesucht, aber leider umsonst. Bitte, gieb doch genau an, wie die Adresse ist. — Jetzt muß ich noch zu dir, Schwager Franz Löwen, Odessa, Washington, kommen. So wie du schreibst, gefällt es dir sehr. Mir würden doch die Berge im Weg sein, denn wenn man gleich vier Pferde vor den Wagen spannen soll, ist es sehr unpassend für solchen, der auf dem ebenen Lande aufgewachsen ist. Und was du von der Mückenplage schreibst, das ist nicht sicher, ob die so lange bleiben werden, wie Rosthern steht; denn so manches hat sich in drei bis vier Jahren geändert, das früher auch nicht war. Nämlich Regen hatten wir in den ersten Jahren wenig, jetzt aber viel. So wie A. H. Friesen erzählt, ist es da auch kühl; denn es war da auch schon gefroren. Na, paß nur auf, Franz, daß es dir nicht so geht wie dem Herrn Quiring — mal mit allem zusammen vom Berge herunterkollern. Dazu fehlen schon gehorsame Pferde, sonst giebt es Unglück. — Nichts für ungut.

Jetzt muß ich noch zu euch, ihr Schulkameraden auf Peterhoff. Habe schon so manches Mal gedacht, ich möchte euch mal alle besuchen; aber daran ist wohl nicht zu denken. Auch die Liebenauer Schulkameraden sind gegrüßt von mir. Und Onkel Heinrich Neufeld, Wernersdorf, seid auch gegrüßt und schreibt mal einen Brief.

Die Ernteaussichten sind sehr gut. Wenn der liebe Gott uns vor Hagel oder Frost beschützt, kann es von 25 bis 30 Bushel vom Acre geben.

Nun zum Schluß seid noch alle gegrüßt.

Wm. Neufeld.

Rußland.

Kurman Kemeltschi, Krim, 16. Juli 1901. Gestern, den 15. Juli, starb in Baschlitscha der alte Isbrand Harder nach viertägiger Krankheit (Lungenentzündung), im Alter von 76 Jahren 9 Monaten und etlichen Tagen. Er hatte sich bei seinem Sohn Heinrich Harder, Baschlitscha, auf dem Hof ein nettes Häuschen gebaut, war auch schon beinahe fertig; er hat es aber nur kurze Zeit bewohnen können. Mit dem Dreschen ist die Mehrheit fertig; doch der Hafer ist noch nicht gemäht, nach vielem Regen ließ der Hafer noch mal frisch aus, nachdem er fast vertrocknet war.

Korr.

Frieden.

Krank lag ich, todesmüde, lebensarm,
Nur reg' durchflog mich der Gedanken Schwarm.

Wohin? Nach droben! — Droben? Arme Worte!
Wer öffnet mir des Horizontes Pforte,
Läßt einen Blick mich thun aus dieser Zeit
Zur schranken-, zeitenlosen Ewigkeit?
Wie hoch auch fliegt lebendig der Gedanke,
Es zwingt ihn nieder unsres Fleisches Schranke.

Wohin? Zu Gott! — Zu Gott? Der ist
Der Geist, der nicht mit Zeiten mißt;
Für den giebt's Zukunft nicht und nicht Vergangenheit,
Nur eins, ein ewig, ewig Heut!
War ich denn gestern nicht? Werd' ich nicht morgen sein?
Sind alle Dinge wesenloser Schein,
Gedanken nur des ewigen Geistes Fülle?
Und hier der Körper, unsres Geistes Hülle,
Des Ich zerbrechlich armes Haus,
Löscht den auch der Gedanke aus,
Und mit ihm all der Seele Leid und Glück?

Wohin? zu Gott, zu Gott zurück!
Zurück? Ist denn nicht Gott in mir?
Mein bestes Teil und meine höchste Zier?
Ist's nicht sein Geist, der diese Zelle
Erhält und trägt und füllt mit lichter Helle?
Staub geht zum Staub zurück, es bleibt
Der Geist dem Geist einverleibt.
Doch dann das Ich? Bloß Molekül?
Des ew'gen Geistes nimmer rastend Spiel?

Krank lag ich, todesmüde, lebensarm,
Nur wirr durchflog mich der Gedanken Schwarm.
Da hört' ich leises Flüstern, stilles Wehen
Und froh lernt' ich das heil'ge Wort verstehen:
„Laß dir an meiner Gnade doch genügen."
Ja, Herr, ich will mich fügen — fügen
Dem Wort, das uns dein Sohn geschenkt,
Darein dein tiefstes Wesen du versenkt.
Ich will dich Vater, rechten Vater nennen,
Als meinen Heiland deinen Sohn bekennen,
Der mich erlöst von allen, allen Sünden,
Nur Gnade gieb, aus Gnaden laß dich finden!

Krank lag ich, todesmüde, lebensarm,
Und still sich legte der Gedanken Schwarm.
Da ward aus Gnaden mir beschieden
Sel'ger, unfaßbar seliger Frieden.

Heinrich Rembe.

$25.00 Colorado und retour

Chicago & Northwestern-Eisenbahn, $25.00 Hot Springs, S. Dak.; $40.00 Utah, alle Hin- und Rückreisen, von Chicago, vom 1.—10. September; $50.00 Chicago nach San Francisco — Los Angeles und retour, vom 19.—27. September. Kürzeste Zeit. Bedienung unvergleichlich. Um Fahrbillete und volle Auskunft frage man beim nächsten Ticketagenten an, oder adressiere an

A. H. Waggener, 22 Fifth Avenue,
Chicago, Ill.

Unterhaltung.

Gaudentius

von

Rev. G. E. Davies.

(Fortsetzung.)

Als der knieenden Menge der Segen erteilt worden war, und eins nach dem andern sich erhob und hinausschritt, fiel das trübe Dämmerlicht auf ruhige, tiefe und gedankenvolle Gesichter; und mit diesem friedlichen Ausdrucke, der den unruhigen Gesichtern, die die Straßen Roms bevölkerten, wenig ähnlich war, verließ eines nach dem andern der Versammelten die Basilika. Nur drei blieben noch zurück, als alle gegangen waren, und beugten ihr Haupt feierlich zum Gebet.

Meine Leser werden nach dem, was sie bereits vernommen, nicht erstaunt sein, in dem ersten, der sich erhob und zur Thür schritt, Glykon wiederzufinden. Er blieb einen Augenblick an der Thür stehen, um den zweiten, der sich ebenfalls erhoben hatte, zu erwarten. Der dritte, eine ältere, gebeugte Gestalt, blieb noch im Schatten des Seitenflügels allein in der Kirche mit dem Bischof, der dieselbe auch noch nicht verlassen hatte.

Glykon wandte sich an seinen Gefährten, als sie in das Freie hinausschritten, und sagte in leisem Tone:

„Fühlst du dich jetzt stärker? Ich glaube ja."

„Ja, Glykon, ich denke," sagte eine Stimme, deren Klang wir wiedererkennen würden; „aber wir werden all unsere Kraft brauchen, wenn wir bis zum Ende treu bleiben wollen. Ich weiß, es muß bald kommen."

Der andere ergriff seine Hand. Die beiden Männer standen sich gegenüber in vollem Mondlicht. Sie sagten nichts, aber jeder blickte in die Augen mit einem Blicke, der mehr sprach als Worte. Als sie sich losließen, wandte sich Glykon zum Gehen.

„Gute Nacht, Glykon," sagte der Fremde.

„Gute Nacht, Gaudentius," erwiderte Glykon, und sie trennten sich.

Und wie kommt es, daß Gaudentius, den wir vor drei Jahren im Kolosseum sitzend verließen, uns jetzt plötzlich an dieser neuen Stelle als Mitglied der christlichen Gemeinde erscheint? Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten zu berichten, durch die dieser Wechsel in dem Vater Marcellas herbeigeführt wurde. Zweifellos hatten die Gewissensbisse und die Geistesangst, die dem schrecklichen Nachmittage im Amphitheater folgten, ihn dazu gebracht, über die Natur der Lehre, welche seine Tochter von Anfang an bestimmt hatte, ihn anzuflehen, nicht die Hand zu so einem schändlichen Werke zu bieten, nachzudenken. Hingerissen von dem Enthusiasmus seiner Kunst und angespornt von dem Wunsche, sich einen größeren Namen als alle seine Zeitgenossen zu erwerben, hatte er sein Herz gegen alle Bitten verhärtet. Jetzt in der Zeit der Demütigung und der Gewissensbisse drängten sie sich ihm auf.

Dann waren Monate schmerzlichen Schwankens und Zweifelns gefolgt. — Sein Geist war durch den Unglauben an die alte Religion gequält, und seine früheren Vorurteile hielten ihn noch zurück, die neue ganz anzunehmen. In dieser ganzen Zeit der Ungewißheit hatte ihn Anakletus mit äußerster Zartheit behandelt, ihn nicht drängend oder zu einem frühreifen Entschlusse treibend, sondern helfend, ermutigend und mit endloser Geduld wartend. Bei ihm war es nicht so wie bei Glykon, bei dem Jahre des Nachdenkens und eine gewisse Beständigkeit des Charakters eine Garantie für die Beharrlichkeit im neuen Glauben boten, wenn Ueberzeugung ihn dazu geführt hatte, ihn anzunehmen; aber Gaudentius, dem jeder tiefere Eindruck der Religion neu war, und der den Gewissensbissen einer soeben erkannten Sünde zu entrinnen strebte, war in einer Geistesstimmung, die in jeden Hafen der Hilfe flüchtet, und hätte in diesem Zustande leicht dazu gebracht werden können, Gelübde zu thun, für die er nachher nicht hätte stehen können. Und so ließ man das Fieber der Gewissensbisse sich erst legen, ehe irgend ein Versuch gemacht wurde, die neuen Eindrücke in ihm zu befestigen. Viel Zeit ließ man ihm, und große Geduld zeigte man dem zweifelnden, erregten Geiste eines Mannes, der den schwersten aller Kämpfe, den Kampf mit seinen eigenen Ueberzeugungen, durchzumachen hatte. Die Weisheit des Verfahrens, das die Christen gegen den, den sie zu den ihren rechneten, einschlugen, war mit Erfolg gekrönt. Ungefähr vor einem Jahre war Gaudentius getauft worden — ein Christ aus wirklicher Ueberzeugung und nicht aus schnellem Impulse.

Und nun, da wir erklärt haben, wie Gaudentius hierherkam, laßt uns zu ihm an den Eingang zum christlichen Versammlungssaale zurückkehren! Er wartete, bis die Thür sich noch einmal öffnete und Anakletus herauskam. Er war augenscheinlich in Gedanken versunken, und als er jemand im Thorwege stehen sah, schrak er zusammen; schnell wieder beruhigt, als er sah, wer es war, fragte er Gaudentius, wie es ihm ginge.

„Körperlich gut genug, Vater!" antwortete Gaudentius.

„Das bedeutet geistig krank," sagte der Bischof, indem er seine Hand freundlich auf den Arm des Architekten legte.

„Ja, ja, allerdings! O Vater, wann werde ich frei werden von dem Gefühle der Angst, das mich nur zu verlassen scheint, um wiederzukommen? Manchmal denke ich, ich muß überhaupt von Rom fliehen, wo so vieles mich an meinen Anteil an dem schrecklichen, blutigen Werke erinnert. Jedesmal, wenn eine neue Vorstellung angekündigt ist, mache ich Qualen durch, die ich nicht beschreiben kann. Und heute ist, wie du weißt, angekündigt, daß Domitian eine Vorstellung zu geben beabsichtigt, die größer ist als alle vorhergehenden."

„Ich habe es gehört!" sagte Anakletus.

„Und," fuhr Gaudentius fort, „man flüstert, daß Attalus seinen Einfluß aufbietet, um Domitian gegen die Kirche Christi zu stimmen; und werde ich nicht die Ursache davon gewesen sein?"

„Darüber beruhige dich, Gaudentius! Ich glaube sicher, daß Domitian jetzt noch kein Verlangen trägt, uns zu verfolgen, obgleich er gedrängt wird, es zu thun."

„O, wenn ich das nur glauben könnte! Und doch selbst dann ist erst die Hälfte meiner Last weg. Erst müssen doch Opfer da sein, um zu sterben, wie sie an jenem schrecklichen Tage starben." Gaudentius preßte seine Hand gegen die Stirn, wie in argen Schmerzen, und fuhr halb abwesend fort: „Ich möchte manchmal selbst hineinstürzen und mich anbieten, da zu sterben für den Namen Christi."

„Du mußt warten, bis seine Zeit dazu kommt, Bruder. Der Märtyrer darf nur Märtyrer werden, wenn Gott gebietet. Und mag er uns bereit finden, wenn er gebietet!"

„Amen," sagte Gaudentius feierlich, „und doch weiß ich nicht, woher es kommt, daß, obgleich ich oft fühle, ich müßte aus freiem Antriebe hineinstürzen und freudig, nein begeistert sterben, ich doch schaudere und beinahe fürchte, ich könnte nicht die Beständigkeit haben, es auszuhalten, wenn ich daran denke, daß ich auf eines andern kalten, grausamen, förmlichen Befehl sterben müßte."

„Fürchte dich nicht, Bruder, wache und bete!" Gott wird Beständigkeit geben, wenn sie not ist."

Gaudentius beugte sein Haupt; beide schwiegen einige Augenblicke und schritten in den kleinen Hof, in dem sie in tiefen Gedanken auf- und abgingen. Endlich wandte sich Anakletus zu dem Pförtchen, welches auf die Straße führte; sie standen noch einmal still, als sie aus demselben getreten, und stellten sich zusammen auf der einsamen Straße. Ehe sie sich trennten, sagte Anakletus: „Hast du in den letzten Tagen viel von Glykon gesehen?"

„Ich habe ihn täglich gesehen," erwiderte Gaudentius, „und häufig mehrere Male am Tage; wir sind beide am neuen Forum zusammen beschäftigt. Der arme Glykon! Du weißt, wie er Marcella liebte und noch liebt. Und er weiß, es kann niemals etwas daraus werden. Er spricht niemals davon, aber ich kann es ihm ansehen, wie ihm zu Mute ist; und ich glaube sogar, mein Anblick erinnert ihn immer wieder daran. Der arme Bursche! Er trägt es gut; aber —"

„Denkst du, sie hat niemals die Gefühle für ihn gehabt, wie er für sie, Gaudentius?"

„Ein Vater ist und kann niemals in die Geheimnisse einer Tochter eingeweiht sein, wie eine Mutter," sagte Gaudentius halb traurig, „selbst wenn sie einander sich das sind, was wir uns sind; und so trägt meine Tochter ihre Last allein, und nur Marcellas eigenes Herz weiß ihre Sorgen; und doch glaube ich schon längst sicher, daß sie ihn ebenso innig liebt, wie er sie."

„Sie hat doch nicht unnötig ein Opfer gebracht?" sagte Anakletus. „Wenigstens das ist doch gewiß, du würdest es gern gesehen haben, wenn sie Mann und Frau geworden wären, wenn es hätte sein können, nicht wahr?"

„Ja," sagte Gaudentius. „Es war einst der Wunsch meines Herzens, und noch jetzt bin ich oft dazu geneigt, zu bedauern, daß es nicht sein kann; denn außer der Liebe, welche ich für den jungen Mann habe, zittere ich manchmal bei dem Gedanken an ihre Zukunft, wenn ich von ihr genommen würde und sie ohne einen Beschützer gegen Attalus bliebe."

„Fasse Mut, Bruder, es ist ein Gott dort oben, der sie gegen Attalus beschützen wird." Und ihm Lebewohl sagend, schritt Anakletus seinem eigenen Hause zu.

Kaum hatten die beiden Sprecher den Thorweg verlassen, wo sie zusammen gesprochen hatten, als aus einem verborgenen Schlupfwinkel tief im Schatten, der durch den Vorsprung eines Hauses über das zunächstliegende hinausgebildet wurde, die Gestalt eines Mannes hervorschlich, und indem der Lauscher vorsichtig seinen Kopf nach der Straße hin vorstreckte, beobachtete er, wie Gaudentius in sein Haus ging.

„So," sagte er mit einem spöttischen Grinsen, als er die Thür in ihren Angeln hinter dem verschwindenden Architekten knarren hörte. „Gute Nacht, guter Christ! Marcella wird bald ihren Beschützer gegen Attalus brauchen," und weiter vorwärts in das Mondlicht tretend, zeigte er die Gesichtszüge des Attalus selbst. Vorsichtig die Straße auf und ab blickend, um zu sehen, ob er unbeobachtet war, zog er von seiner Brust eine Anzahl zum Teil beschriebener Täfelchen hervor, auf welchen er mit einem Griffel, so gut er konnte, mehrere Angaben hinzufügte.

„Etwas Gutes geschafft in dieser Nacht," sagte er erfreut zu sich selbst, „etwas sehr Gutes, über zwanzig Namen zu künftigem Gebrauche. Unser guter Domitian ahnt gar nicht, von was für frommen Leuten er umgeben ist. Wartet nur, meine Freunde, ihr kommt alle an die Reihe — jetzt (hier schrieb er etwas mit großem Nachdruck) die beiden G's werden genügen — Glykon und Gaudentius. Ha, meine Freunde, ich habe euch endlich." Er faltete die Tafeln zusammen und steckte sie wieder an seine Brust. Schon im Begriffe wegzueilen, blickte er noch einmal zurück nach der Thür, aus der Gaudentius und Anakletus gekommen, und ein neuer Gedanke schien ihn zu erfassen. Er näherte sich ihr und versuchte sie zu öffnen. Sie war unverschlossen geblieben.

„O," sagte er, „alles, was man weiter erfahren kann, ist nützlich. Nun kenne ich die Vögel, warum nicht das Nest untersuchen!"

Er stieß die Thür auf. Alles war still im Hofe. Er schritt vorsichtig vorwärts und befand sich in einem kleinen Hofe oder in einer offenen Halle, die von einem durch Säulen gestützten gewölbten Gange umgeben war. Die eine Seite war tief im Schatten, aber die andere lag im Mondlicht, das auf den meisten Säulen spielte und sie von überirdischer Schönheit erglänzen ließ. Ein Thorweg in der Wand führte augenscheinlich von dem Hofe ins Haus. Er ging bis in die Mitte des leeren Hofes. Vor ihm lag die Thür der Basilika selbst. Leise auftretend, schritt er derselben zu. Er hatte seine Hand schon ausgestreckt, um sie zu öffnen, als das Geräusch eines Fußtritts, der sich von innen her näherte, sein Ohr erreichte. So geräuschlos wie möglich zog er sich in den Schatten der Säulenhalle zurück und versteckte sich, so gut er konnte, hinter eine der Säulen.

Die Thür öffnete sich und eine große ärmlich in einen groben Mantel gekleidete Gestalt trat heraus. Das Gesicht war das eines alten Mannes, und die weißen Locken und der Bart wallten über den rauhen Kragen seines Gewandes hernieder.

Attalus versuchte von seinem Verstecke hinter der Säule aus die Gesichtszüge zu erkennen. Als das Mondlicht auf das Gesicht des Mannes fiel, erschrak Attalus; ein zweiter Blick, und er zitterte von Kopf bis zu Fuß; kalter Schweiß stand auf seiner Stirn, seine Kniee knickten zusammen, seine Augen schienen aus seinem Kopfe hervortreten zu wollen; ein dritter Blick, und er fiel beinahe nieder, als er sich stützend gegen den Pfeiler lehnte.

Es war das Gesicht des Judas Ben-Ammi, den er in den Klauen des Löwen im Kolosseum gesehen hatte. Blaß und hager wie früher und mit einem finstern Blicke in den Augen, die sich weder rechts noch links wandten, schritt die Gestalt über den Hof. Als sie durch die äußere Thür verschwunden war, sank Attalus mit einem Stöhnen des Schreckens auf das Pflaster.

Als er wieder zu sich kam, wußte er nicht, wie lange er da gelegen hatte, auch konnte er sich für die ersten Minuten nicht deutlich besinnen, wo er war, und wie er dort hingekommen war. Aber aufspringend und nach dem kleinen Hofe blickend, sah er die ganze Scene wieder vor sich. Mit instinktivem Schrecken blickte er nach der Thür, aus welcher er die Gestalt hatte gehen sehen. Alles war still im Hofe. Er konnte das Schlagen seines eignen Herzens sowie seine beschleunigten Atemzüge hören, als er in die Stille hineinhorchte. Siehe, da war sie wieder, glaubte er! Derselbe Schritt, der sich der Thür langsam näherte!

Er wartete nicht länger, sondern stürzte über den Hof und floh von dem schrecklichen Orte.

Der Schritt, welchen er gehört, war in Wirklichkeit der des alten Dieners, der die äußere Thür zur Nacht zuriegeln wollte. Aber Attalus wartete nicht; nicht zweifelnd, eine Vision gesehen zu haben, eilte er halb tot vor Angst nach seinem Hause.

Vierzehntes Kapitel.

Der Jupiter des Kapitols.

Vier Tage nach den im letzten Kapitel beschriebenen Ereignissen gingen Gaudentius und Glykon zusammen jene belebte Straße in der Suburra hinab, in der, wie sich unsere Leser erinnern, der Held der Geschichte zuerst eingeführt wurde. Sie sprachen sehr ernst zusammen, das geschäftige Treiben um sich herum nicht beachtend, bis sie den Durchgang erreichten, der nach dem Forum hinabführt.

Es waren augenscheinlich einige Veränderungen in dieser Gegend vorgenommen worden, seit wir und unsere Leser vor drei Jahren zusammen auf dieselbe blickten. Die Straße war breiter gemacht, indem viele Häuser von beiden Seiten entfernt worden waren; weiter unten leuchteten die Bronzeziegel eines neuen glitzernden Tempels in der Sonne (der Tempel der Minerva, am Forum, von Domitian erbaut und von Nerva eingeweiht. Die Ruinen desselben sind unter dem Namen des letzteren bekannt). Und überall rings herum schritt der Bau neuer Gebäude rüstig vorwärts. Dies war das neue Forum oder der öffentliche Platz, welchen Domitian geplant hatte als Uebergang von der bevölkerten Region der Suburra zu den prächtigen Vierteln des kaiserlichen Roms und zu dem großen Forum Romanum.

Im ersten Kapitel dieser Geschichte sind schon die Ruinen des Tempels des Jupiter, die vom Feuer geschwärzt den Gipfel des Kapitolinischen Hügels über dem Forum Romanum krönten, erwähnt. Dieser Tempel, der berühmteste in Rom, war zu Ende der Regierung Vespasians zerstört worden. Die beiden Jahre der Regierung seines Sohnes Titus hatten nicht zu solch einem großen Unternehmen hingereicht. Aber es war wohlbekannt, daß Domitian beschlossen hatte, es mit einer Pracht und einem Glanze wieder herzustellen, wie Rom noch nie vorher gesehen. Alle Tage wurden neue Flöße den Tiber hinauf nach der Marmorwerft gezogen, die mit Baumaterial von unberechenbaren Werten beladen waren. Ganz Rom war voll von Domitians Plane.

Es war allen von großem Interesse, wem der Auftrag eines so wichtigen Werkes anvertraut werden würde. Die meisten dachten an Gaudentius. Aber wiederum hatte man bemerkt, daß dieser Architekt in den letzten zwei Jahren weniger Ehrgeiz im Unternehmen größerer Werke als früher gezeigt hatte. Er hatte sogar ein- oder zweimal, wo Wahl erlaubt war, seinen Antrag zu gunsten eines weniger berühmten Architekten zurückgezogen. Am auffallendsten war es aber gewesen, daß er in dem neu erbauten Forum freiwillig die rein praktischen und mechanischen Teile zu bauen gewählt hatte, die äußere Wand, Bogen und dergleichen, während er den Teil, wo wirklich Ruhm geerntet werden konnte, den Tempel der Minerva und die große Säulenhalle, mit Statuen aller Götter geschmückt, andern Händen überlassen hatte. Dies schien dem Publikum Roms unerklärlich.

Als er heute noch einmal auf der Höhe des Abhanges stand, der einen weiten Blick auf das Kapitol hin gewährte, war es augenscheinlich, daß viele Gedanken den Geist des Gaudentius bestürmten. Er sah hindurch durch die entfernte Reihe zertrümmerter Säulen, zwischen denen die Wintersonne Roms strahlte, mit einem tief traurigen Blicke, dem Glykon zu folgen nicht umhin konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

28. August 1901.

In einem unserer deutschen Wechselblätter lesen wir, daß eine Kleiderfirma „vollkommenen Sitz" (für perfect fit) garantiere. Pefect hit!

Lehrer P. F. Dürksen hat seine Adresse von Durham nach Lehigh, Kansas, verlegt, woselbst er im kommenden Schuljahr als leitender Lehrer fungieren wird.

Br. F. Müller, Westbrook, Minnesota, hat den wissenschaftlichen Kursus zu Vaiparaiso, Ind., beendigt und sich den Grad eines B. S. erworben. Br. Müller graduierte Donnerstag, den 15. August, und Montag den 19. war er wieder wohlbestallter deutscher Korrekturleser und Mitglied des Editorenstabes der Mennonite Publ. Co.

Carrie Nation ist aus dem Gefängnisse zu Kansas City entlassen worden. Jetzt ist sie ostwärts gefahren. In der Nähe von Cleveland war sie beilbewaffnet auf einem Zuge der Pennsylvania-Bahn. Eine Buddel Schnaps, welche von Carrie im Rauchkoupee ausgedüftelt wurde, fiel unter ihren wuchtigen Beilhieben in Trümmer. Auf den Stationen hält sie Reden und verkauft während der Fahrt kleine Beile als Nippsachen. Auch sucht sie ihr Blatt „Smasher's Mail" zu verbreiten. Sie sagt, sie habe $1000 Schulden und m ü s s e Geld haben.

Wenn diese Nummer die lieben Leser erreicht, weilt der Editor wahrscheinlich schon im Süden. Am 26. Aug. gedenkt er in Gemeinschaft des Editors der englischen Blätter, Br. A. B. Kolb, eine Reise, hauptsächlich nach Georgia, anzutreten. Von Austell, Georgia, aus sind Ausflüge nach Florida, Norfolk, Washington, D. C., Philadelphia u. s. w. geplant. Die Reise wird voraussichtlich drei Wochen in Anspruch nehmen. Wir haben versucht, etwas im voraus zu arbeiten, auch wollen wir, wenn möglich, von der Reise ab und zu berichten. Dann haben wir alles Vertrauen in unsern getreuen Gehilfen, daß dieselben ihr Bestes thun werden, um die Blätter zur Zeit und ordentlich herauszubringen, und schließlich hoffen wir bestimmt auf die Nachsicht unsrer Leser, wenn irgendwie ein Fehler passieren sollte. Auf Wiedersehn!

Frl. Gerber von Berne, Ind., war beim Russeneditor zu Gast. Die mehrstündige Unterhaltung war recht lebhaft. Sie versuchte, zu beweisen, daß Editor Rohrer vom Berne Witness Unwahrheiten über das Waisenheim daselbst ausgebreitet. Ihre Beweisführung gipfelte vorläufig aber nur in den zwei Behauptungen, nämlich, daß Editor Rohrer seinen Verstand müsse verloren haben und daß er ein unverschämter Lügner sei. Wir erhielten den Eindruck, daß Frl. Gerber eine herzhafte Dame und daß es ihr mit der Waisensache und mit ihrer Arbeit für den Herrn ernst sei. Herr J. A. Sprunger ließ uns durch Frl. Gerber vor die Alternative stellen: entweder in der nächsten „Rundschau" alles über ihn und sein Waisenheim Gesagte widerrufen oder andernfalls er auch in seinem Blatte die Menn. Publ. Co. bloßstellen werde. Die betreffende Stelle in dem Drohbriefe lautet wie folgt: „...... Sagen Sie Herrn Funk, daß, falls er nicht alle diese Lügen in der nächsten Ausgabe (der „Rundschau") zurücknimmt, er und einige seiner Handlungen bloßgestellt werden sollen, was ihn bedenklich in die Enge treiben dürfte. Ich selber werde solches nicht publizieren, wohl aber jemand, der etwas von seinen Handlungen weiß. Wir verlangen von Herrn Funk, daß er sein Unrecht gutmache."

Also, w e n n wir widerrufen, dann werden unsere Schändlichkeiten von Herrn Sprunger oder seiner Sippe nicht aufgedeckt werden, und wir können ruhig fortfahren, zum Schaden des Gemeinwohls zu wirken. Nein, nein, sauberer Freund Sprunger! Es ist Ihre P f l i c h t, uns bloßzustellen, wenn wir etwas thun, das zum Schaden der Brüder gereicht. Sie müssen aber stets schön die Quellen angeben. Die „Rundschau" hat schon früher gemeinschädliche Personen und Institutionen bloßgestellt und ist dafür auch hart verfolgt werden; aber sie wird als treue Dienerin ihres Volkes auch in dieser Sache nur die Thatsachen bringen und es jedem überlassen, zu urteilen. Daß der Mann, von dem viele Leute einst recht viel hielten, s o l c h e n D r o h b r i e f schreiben kann, beweist, daß er am Ende doch nicht gar so hoch über dem Durchschnittsmenschen, wollen schon nicht sagen -christen, stehe. Wir wollen hier noch wiederholen, daß wir, sobald Sprunger B e w e i s e seiner Unschuld bringt, von selber das in No. 33 Gesagte zurücknehmen werden; seine Drohungen aber können von uns, sowie auch frühere Drohungen unserer Feinde, leider nicht berücksichtigt werden.

Frl. Gerber ist augenscheinlich mit den Einzelheiten der Geschichte nicht genügend bekannt und verteidigt in wohlgemeintem Eifer ihre resp. Sprungers Sache. So hat sie hier u. a. vor Zeugen behauptet, Herr Bartel sei nie und nimmer zu einer Geldstrafe für ungebührliches Bestrafen von Waisenkindern verurteilt worden. Frl. Gerber sagte, daß Editor Rohrers Behauptungen in der Beziehung „Lüge sei, so schwarz wie der Teufel." ('n bißchen stark ausgedrückt für eine Magd des Herrn.—Ed.) Es kam uns doch schier spanisch vor, daß ein Mann wie Editor Rohrer solche direkte Lüge sagen und publizieren sollte. Wir fragten brieflich an und erhielten darauf eine vom Notarius bescheinigte Kopie des Gerichtsverfahrens gegen Bartel. Wir lassen selbige hier in freier Uebersetzung folgen, und jedermann kann leicht sehen, ob Editor Rohrer ein Lügner sei oder nicht.

Kriminal-Prozeßverzeichnis { Frank C. Foreman, J. P., Monroe Township, Adams County, Indiana.

{ Staat Indiana vs. H. E. Bartel.

Berne, Ind., den 21. August 1901.

Hiermit wird bescheinigt, daß Chas. E. Sullivan, Marshal von Berne, Indiana, am 14. Juni 1901 ein Affidavit vorlegte, in welchem er sich beschwert, daß am 7. oder um den 7. Juni 1901 John A. Sprunger und H. E. Bartel im besagten County und Staate, die damals und daselbst die Bewachung, die Fürsorge und die Kontrolle über gewisse minderjährige Kinder hatten, nämlich: eine Anna Bendler und Macie Grigsby, damals und daselbst die besagten minderjährigen Kinder grausam und ungesetzlich schlecht behandelt und mißhandelt haben und den besagten minderjährigen Kindern, Anna Bendler und Macie Grigsby, unnötige und grausame Strafe auferlegt haben, indem sie dieselben grausamer- und herzloserweise in einem gewissen Zimmer im Waisenheim zu Berne, Indiana, vom 7. bis zum 11. Juni 1901 einschlossen, ohne den besagten minderjährigen Kindern geeignete Nahrung und Komfort zu geben, so daß die besagten minderjährigen Kinder während eines Zeitraumes von fünf Tagen gegen die Gesetze und Statuten und gegen den Frieden und die Würde des Staates Indiana eingesperrt gehalten wurden.

(Gerichtsverhandlungen.)

Und nachdem die Beweise entgegengenommen waren und nach Beratung des Gerichts, befindet es den Beklagten für schuldig, wie angeschuldigt, und erlegt demselben eine Geldbuße von fünf ($5.00) Dollars auf. Es wird daher vom Gerichtshof geurteilt und zuerkannt, daß der Beklagte auf Grund des von ihm begangenen Vergehens seine Geldbuße von fünf ($5.00) Dollars an den Staat Indiana zahlen soll, und daß er die hierinnen festgesetzten Gerichtskosten von $19.55 samt zuwachsenden Kosten zahlen soll, und daß besagter Beklagte solange in Gewahrsam bleibt, bis genannte Geldbuße und die genannten Kosten bezahlt oder verbürgt sind.

F. C. Foreman, J. P.

Ich, William Egle, verbürge mich für das Bleiben und die Ausführung des Rechtsspruchs für dreißig Tage nach Abgabe desselben, und ich schwöre, daß ich fünfhundert Dollars in Allodialgut und unbelastetem Grundeigentum besitze.

Attest: F. C. Foreman, J. P.

Erhalten Geldbuße und Kosten in obigem Prozeß an diesem 15. Tag im Juli 1901.

F. C. Foreman, J. P.

Hiermit schwöre ich, daß das Obengesagte eine genaue Abschrift des Kriminal-Prozeßverzeichnisses ist. Gezeichnet und beeidigt diesen 21. Tag im August 1901.

F. C. Foreman, J. P.

Vor Herrn Andrew Gottschall, einem öffentlichen Notar für Adams County und den Staat Indiana, erschien F. C. Foreman in Person und machte das obige Affidavit.

Andrew Gottschall,
Oeffentlicher Notar.

Mein Amtstermin endet am 6. März 1902.

Zur Aufklärung der Sachverhältnisse des Waisenheims in Berne, Indiana*).

Auf einen editoriellen Artikel der „Mennonitischen Rundschau" fühle ich mich verpflichtet die folgenden Zeilen der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Ich wohne jetzt ungefähr zweiundeinhalb Jahr in Berne. Ich kam hierher mit der Absicht, ein christliches Blatt herauszugeben, welches ich auch that, und von Herrn Rohrer vier Auflagen gedruckt wurden und dann mit Sprungers Blatt in eins zusammenfloß, weil wir in den christlichen Lehrpunkten (Welches sind die? Aber kurz! — Ed.) gleichgesinnet waren. Als ich nach Berne kam, wußte ich nicht, daß in der Waisen-Anstalt zu der Zeit eine kleine Druckerei eingerichtet wurde. Die Zeit, als mein Blatt eingegangen war, besprachen sich J. A. Sprunger und Fred Rohrer, um die beiden Druckereien miteinander zu verbinden, mit Rohrer als Geschäftsführer.

Ich hatte selbst in jener Zeit mehrere Unterredungen mit Herrn Rohrer. Unter anderem sagte er mir, daß ihm der Plan sehr gut einleuchte, denn er hätte gleich vom Anfang gefühlt, der Herr hätte eine bessere Arbeit für ihn, als eine weltliche Zeitung herauszugeben, und er werde suchen, dieselbe zu verkaufen, sobald wie möglich, und daß seine Frau öfters Thränen vergossen und gesagt hätte, daß ihr Platz wieder in der Anstalt wäre, aus der sie ausgetreten waren. Rohrer, der Editor des Witness, war früher ein Mitarbeiter in der Anstalt; doch hatte die Anstalt noch keinen Mann, der die Kinder mit solchem Unverstand bestrafte, daß die Vorgesetzten ihn mehreremal deshalb zur Rede stellen mußten.

So lange ich jetzt in Verbindung mit der Anstalt arbeite, sahe ich noch nie eine Lederpeitsche (raw-hide) an keiner der Wände der verschiedenen Departements. (Wo denn? — Ed.)

Betreffs der Mädchen, die Br. Bartel eingeschlossen hatte, thut es uns sehr leid, daß es geschehen ist. Wir selber glauben, es hätte ein besserer Weg eingeschlagen werden können. Ueberhaupt, die Regel der Anstalt erlaubt es nicht, ein Kind über Nacht einzuschließen. Was Br. Bartel vielleicht nicht so bekannt war, weil die Kinderzucht überhaupt nicht seine Arbeit war. Der Grund, warum die Schwestern vielleicht zuweilen ein Kind für kürzere Zeit einschließen, ist der, damit die Kinder ruhig werden, ihr Unrecht einsehen. Als ich mit dem Marschall zur Thüre kam, sang das Mädchen im oberen Zimmer aus voller Brust. Es war ein warmer Tag, aber im Zimmer nicht unerträglich. Das andere Mädchen wurde in einem kleinen Zimmer auf dem unteren Stock gerade über dem Keller, wo es nie heiß wird, eingesperrt. Als ich und der Marschall die Thüre öffneten zur Befreiung desselben, las sie in einem Buch. Ein erfahrener Advokat sagte uns, daß der Stadt-Marschall gesetzlich kein Recht hatte, die Kinder zu befreien. (?—Ed.)

Es wird auch darauf angespielt, als ob nicht vielleicht auch die in der Anstalt verbrannten Kinder auf ähnliche Weise eingesperrt gewesen sind. Aber dieses ist nicht wahr, denn die Kinder wurden von solchen Insassen des Heims, welche zur Rettung der Kinder herbeigeeilt waren, mit den anderen auf dem Balkon, von wo aus sie gerettet wurden, gesehen. Ich war auch gegenwärtig, doch waren die Kinder alle bis auf die drei, die verbrannt, schon gerettet. Eine der Wärterinnen sagte mir mehreremal, daß sie das größte der verbrannten Kinder, mehreremal hätte sagen hören, sie gehe nicht über den Balkon, sondern die Treppe hinunter, und ist dann wahrscheinlich mit den andern in das Feuer zurückgelaufen.

Es ist wahr, daß J. A. Sprunger viel Zeit abwesend ist, aber seine Frau ist Vorsteherin und wenn sie beide abwesend waren, wurde mir die Aufsicht übergeben. Weil Bruder Bartel aber ein so treuer Bruder war, habe ich nicht so viel nachgeschaut und ließ ihm die Bestrafung über, stimme aber nicht mit dieser Handlung. Die Kost der Kinder ist gut, doch einfach. Die älteren essen mit den Arbeitern und Hauseltern am gleichen Tische.

Es ist wahr, daß der Knabe Walter Lipps noch nicht lange zurück aus der Anstalt von einem E. Young aus Boston fortgeholt wurde. Der Knabe wurde von seinem Vormund dieser Anstalt übergeben. E. Young hatte wohl Papiere von dem Vater des Knaben, der Vater hatte dazu aber kein Recht, weil der Knabe unter einem Vormund gestanden ist. Als der Vater vor ungefähr einem Jahr zurück hier war, wurden wir von einer Schwester Walters gebeten, dem Vater den Knaben nicht zu lassen, denn er wäre nicht imstande, ihn zu erziehen. Darum wurde er auf das Land gethan, bis der Vater wieder fort war, denn er hatte ihn schon von zwei verschiedenen Anstalten herausgestohlen, ehe er nach Berne gebracht wurde. Nachdem wurde Walter nach Cleveland genommen, wo er in der Arbeit mithalf. Als er von Cleveland fortging, wurde es ihm von Br. J. A. Sprunger freigestellt, nach Hause zu gehen (sein Vater hatte sich während der Zeit wieder verheiratet) oder zurück nach Berne, wo ihm die Gelegenheit eingeräumt wurde, in der Buchbinderei zu arbeiten, das war eine schöne Gelegenheit, ein nützliches Handwerk zu erlernen. Walter wählte das letztere. Er wurde hier gut behandelt von seinen Vorgesetzten. Er schreibt uns nun, daß er nicht mehr arbeiten brauche, doch wir glauben, es wäre hier für ihn viel besser gewesen, als in Chicago faulenzen.

Folgender Brief giebt den werten Lesern einen Einblick, wie die, die vom Heim fortgelaufen, es später einsehen, was sie hier gehabt haben.

Chicago, 4. Juli 1901.

Liebe Mama Sprunger!

Weil ich schon so lange nichts von Dir gehört, entschloß ich mich, an Dich zu schreiben, um Dir zu wissen zu thun, wie es uns allen geht. Ich habe öfters lange Zeit nach Dir und den Kindern, und verlangt mich öfters zurück nach Berne. Ich erfahre täglich mehr und mehr, welch ein gutes Heim wir in Berne hatten und wie wenig wir es geschätzt.

Wir wußten nie, was es meint von einem Platz zum anderen zu gehen und zu arbeiten, weil wir ein beständiges Heim hatten, aber ich habe es nicht eingesehen, als ich in Berne war. Ich habe schon oft gewünscht, wenn ich doch wieder in Berne sein könnte, ich würde es jetzt schätzen, ein gutes Heim zu haben.

Die Kinder in Berne wissen nicht, was sie haben. Du hast uns oft gesagt, daß wir nicht wüßten, welch ein gutes Heim wir hätten, aber wir glaubten es nicht, doch kann ich es jetzt glauben. Oft verlangt es mich, nach der Betstunde mit Euch zu gehen, und mit Dir und Dortha zusammen.

Mama, ich hoffe, Gott segnet Dich und all die Kinder. Es ist mir oft leid, daß ich so unartig war in Berne und fortgelaufen bin, aber ich hoffe, Du vergiebst es mir. Ich habe oft gebetet, aber ich denke, der Herr beantwortet meine Gebete nicht. Ich wünsche, ich wäre wieder in Berne und wär eine Christin. Ich weiß, der Herr will nicht, daß ich immer so bleiben soll, wie ich jetzt bin. Oft verlangt es mich, wieder mit Euch in die Kirche zu gehen, um zu singen und beten und eine Christin zu sein; aber man hört hier nichts vom Herrn, wenn man in die Kirche geht, sie predigen nicht, wie Ihr thut, sie glauben nicht, daß Jesus bald wiederkommen wird und solche Dinge.

Mama, würdest Du mir erlauben, wieder nach Berne zu kommen? Ich würde versprechen, besser zu thun, als ich gethan habe und würde für den Herrn leben. Es scheint mir, ich kann so nicht mehr länger leben, wenn ich dem Herrn nicht diene. Mama, sei so gut und schreibe mir gleich.

Ich denke, ich muß abbrechen, mit Gruß an Papa und Dich.

Selma Neuman.

Dieser Brief wurde an Frau J. A. Sprunger geschrieben von einem 16jährigen Mädchen, das letzten Winter fortging.

Es ist wahr, daß unsere Kinder nicht alle Waisen sind. Wir haben auch Halbwaisen und einige vernachlässigte Kinder. Ich bin mir überzeugt, daß viele der verwahrlosten der Hilfe ebenso sehr bedürfen als die Waisen.

*) Verantwortung von Sprungers Seite.

Wir gehen nicht aus, um Kinder zu sammeln. Wir glauben, der Herr führt uns solche zu, die er hier haben will und uns anvertrauen kann. Es ist aber sehr schwer, die Kinder zu erziehen, wenn sie beeinflußt werden von Leuten, die sich vorgenommen, die Anstalt aufzubrechen; das wird jedem Leser einleuchten.

Ich habe jetzt schon zwei Jahre bereits alle geschäftlichen Sachen besorgt und habe Br. J. A. Sprunger aufrichtig gefunden. Für die äußere Mission haben wir zwei achtbare Brüder und Bürger Bernes, die das Geld verwalten. Was an das Publikationshaus geschickt wurde, wurde da verwandt, wozu es bestimmt war.

Folgendes giebt einen kurzen Ueberblick über die Arbeit.

Die Arbeit in Chicago wurde begonnen im Jahr 1892 mit einigen Diakonissen. Die erste Arbeit dort war Krankenpflege und den Armen zu helfen. Später hat sich die Arbeit mehr ausgedehnt und in dem Heim auf der westlichen Seite wurden eine Anzahl gefallene Mädchen aufgenommen. Diese gesegnete Arbeit wurde fortgesetzt bis zum Jahre '97; während dieser Zeit wurden eine große Anzahl von den armen gefallenen Mädchen dem Herrn zugeführt. Im Jahre '95 und '96 wurden ein paar ähnliche Anstalten in Chicago eröffnet, so daß das Bedürfnis in dieser Hinsicht nicht mehr so groß war. Auch waren eine Anzahl Diakonissen, welche diese Arbeit nicht länger fortsetzen wollten, daher wurde die Rettungsanstalt in Chicago nicht länger fortgeführt, doch blieben einige Schwestern thätig in der Arbeit in Chicago. Ihre Hauptarbeit ist, Kranke zu besuchen und ihnen behilflich zu sein. Sie haben auch eine schöne Sonntagsschule gegründet von vernachlässigten Kindern. Wenn jemand durch Chicago reist, werden die Schwestern sich freuen, wenn sie besucht werden an 114 So. Peoria St.

Was die Arbeit in Bloomington, Jll., anbetrifft, hat Licht und Hoffnung nur in Verbindung mit einem Hospital-Verein gearbeitet. Weil es dem Hospital zu Bloomington zu schwer wurde, sich in die Glaubensansichten von Licht und Hoffnung zu verstehen, so haben sich unsere Schwestern, sobald das Hospital mit andern Schwestern versehen war, zurückgezogen. Trotzdem daß einige mit den Glaubensgrundsätzen nicht übereinstimmten, haben sie doch unseren Schwestern das Zeugnis gegeben, daß sie ihnen zum großen Segen waren.

Was die Arbeit in Detroit anbetrifft, so waren dort nie viel Kranke im Heim, es wurde mehr gethan in der Privat-Krankenpflege und Missionsarbeit. Als vor einigen Jahren Schwester M. Fecke und Schw. Hansen, welche die Leiterinnen jener Anstalt waren, dem Rufe nach Indien folgten, wurden keine Kranken mehr ins Heim aufgenommen, doch wurde die Missions-Arbeit und Krankenpflege fortgesetzt. In Detroit ist jetzt eine schöne kleine Missionsgemeinde, welche auf mennonitischen Grundsätzen steht, und mehr thut für äußere Mission als viele große Gemeinden. Eine Diakonissin ist dort thätig in der Krankenpflege und Missionsarbeit.

Was die Arbeit in Cleveland anbetrifft, können wir sagen, daß sie in einem blühenden Zustand ist. Sie wurde in den letzten zwei Jahren bedeutend vergrößert. Nebstdem wurde letztes Jahr eine Stadtmission und Rettungsarbeit für Männer aufgenommen, welche Raum bietet, wo vierzig Männer jede Nacht beherbergt werden können, auch wird jede Nacht den armen verlorenen Seelen das Evangelium gepredigt.

Nebstdem wurde die Arbeit in Armenien aufgenommen, wo sich über 200 Waisenkinder befinden und 75 Witwen werden dort erhalten. Die Arbeit in Armenien wird mit sechs Missionaren und zwei Eingeborenen-Diakonissen betrieben.

Vier Schwestern gingen nach Indien. Eine starb letztes Jahr, so bleiben noch drei dort in der Arbeit. Sie haben das Zeugnis von anderen Missionsgesellschaften, daß sie eine große Hilfe und Segen in der Arbeit sind.

Vier Arbeiter von Licht und Hoffnung sind auf dem Wege nach China als Missionare.

Im Waisenhaus in Berne sind gegenwärtig 68 Kinder, drei davon sind unehelich geboren, sieben sind solche, wo die Eltern noch beide leben, aber die Familien in solchem Zustande sind, daß sie dieselben nicht versorgen können, die anderen 58 sind Waisen und Halbwaisen. Es ist wahr, daß die Missionsgesellschaft nicht so stark gewachsen hat wie manche andere, doch wer die Sache unparteiisch betrachtet, muß sagen, daß es durch Gottes Hilfe jedes Jahr etwas mehr geworden ist.

Achtungsvoll grüßt

William Egle, Sec.
und Prediger der Missionsgemeinde in Berne.

Anm. Dann läßt Br. Egle noch drei Zeugnisse von Arbeitern dieser Anstalt folgen, welche wir aus Mangel an Raum zurückstellen. Die Zeugnisse sind in Sprunger-freundlichem Tone geschrieben und tragen die Unterschriften: D. C. Stucky, Katie Lehman und L. E. Penner. — Ed.

Briefkasten.

K. Neuman. — Gut, wir werden warten.

A. Kröker, Spat.—Rbl. 40.00 erhalten. Also von B. Kröcker auf Ihre Rechnung Rbl. 1.68.

Peter Janzen, Gnadenfeld.—Rbl. 200.00 durch Herrn Hege erhalten.

Abr. Hamm, Lichtenau.—Secklers Weltgeschichte versichert an Sie abgeschickt. Preis Rbl. 3.70. Ihre Bedingungen sind annehmbar.

Korn. Schröder, Wyandotte. — Ja, die angezeigte Bibel und auch das Neue Testament haben durchweg den schönen großen Druck, wie angezeigt.

Dietrich Thiessen, Nowo Chortitza. — Das Geld Rbl. 12.00 erhalten und die Bestellung ausgeführt. Sollten die Bücher verloren gegangen sein, so bitte nochmals zu bestellen. Da hierzulande fast nie ein Postpaket verloren geht, so wird auch wenig versichert. Unser Postklerk mag das Versichern bei Ihrem Pakete übersehen haben. Wir machen die Erfahrung, daß alles, was unversichert geschickt wird, dort verloren geht. Wir wollen das Versichern auch als stehende Regel bei uns einführen, aber unsere Leute müssen sich erst daran gewöhnen.

Adreßveränderung.

Jakob Dahlke verändert seine Adresse von Henderson, Neb., nach North Enid, Okla.

Landwirtschaftliches.

Pflanzen für Schweineweiden.

(Oklahoma-Versuchsstation.)

Weide- oder Wiesenland spielt eine wichtige Rolle, wenn man Brutsauen in gutem Gesundheitszustand halten und die Schweinezucht profitabel gestalten will. Derjenige, welcher Schweine nach anderen Methoden züchten will, wird finden, daß sich das nicht bezahlt. Hierauf ist von unseren Versuchsstationen und vielen erfolgreichen Schweinezüchtern schon oft mit Nachdruck hingewiesen worden, dennoch giebt es Tausende von Farmern, welche nach wie vor den Versuch machen, auf einem trockenen Platz mit nichts als Korn für Futter die Schweinezucht gewinnbringend zu gestalten.

Mit einer Schweineweide ist nicht ein staubiges Grundstück gemeint, auf welchem vielleicht stellenweise einige alte Unkrautpflanzen wuchern, sondern eine gute, geräumige Grasfläche, welche, wenn sie die besten Resultate liefern soll, eine Reihe verschiedener auf ihren Nährwert abgeschätzte Futterpflanzen enthalten sollte. Die Weide sollte an Raum nicht so beschränkt sein, daß das Schwein gezwungen ist, seinen eigenen Mist zu fressen, um zu dem Futter zu gelangen. Eine jede Farm sollte womöglich eine sechs bis acht Acres große eingefenzte Schweineweide haben, und zwar mit Ausnahme sonstiger Feldflächen, die zu Zeiten zu dem nämlichen Zweck benutzt werden können. Lieber zu viel hiervon, als zu wenig. Eilt der Pflanzenwuchs den Schweinen voraus und werden die Stengel holzig, so mähe man sie ab und junge Triebe werden aus den Wurzeln hervorschießen.

Während saftiges Futter für das Gedeihen der heranwachsenden und der Zuchtschweine von wesentlicher Bedeutung ist, so ist Bewegung für dieselben ebenso wichtig. In Pferchen eingesperrte Schweine zeigen ein besseres Wachstum, sind bei besserer Gesundheit, wenn man ihnen Grünfutter reicht, doch noch weit bessere Ergebnisse werden erzielt, wenn die Tiere umherlaufen und sich ihr Futter selber suchen können. Irgend eine zum Anbau gelangende Futterpflanze ist von Wert, wo keine Weide vorhanden ist, doch manche derselben stehen an Nährwert weit über anderen von ihnen. Es ist daher vorteilhaft, verschiedene Sorten davon anzupflanzen und dabei auf ihre Zusammensetzung Rücksicht zu nehmen, denn manche von ihnen enthalten viel Protein, welches zum Aufbau des Knochengerüstes und der Muskeln so notwendig ist, während andere wieder viel Kohlenhydrate, Wärme und Fett erzeugende Stoffe, enthalten. Vermag man daher beide Sorten auf dem Weideland miteinander zu verbinden, so ist das am vorteilhaftesten. Zu der erstgenannten Pflanzengruppe gehören unter anderen Alfalfa, Klee, Felderbsen Kuherbsen, Soyabohnen, Wicken etc., zu der zweiten Gruppe sind zu zählen Raps, Sorghum, alle Getreidearten, Süßkartoffeln und Artischocken. Außer ihrem großen Nährwert besitzen die Pflanzen der ersten Gruppe auch noch den Vorzug, daß sie die Fruchtbarkeit des Bodens erhöhen; wenn nun auch eine Weizen- oder Sorghum-Weide von großem Werte ist, so werden die Ergbnisse weit befriedigender sein, wenn nebenbei auch noch Kuherbsen oder dergleichen abgeweidet werden können.

Bei der Auswahl der Pflanzen muß man darauf bedacht sein, die Wahl so zu treffen, daß man den ganzen Sommer über bis spät in den Herbst hinein eine Reihenfolge von Futterpflanzen erzielt, welche ohne Unterbrechung Grünfutter liefern. Selbstverständlich darf in Gegenden, die viel von Trokkenheit zu leiden haben, nicht außer acht gelassen werden, während der dürren Periode Pflanzen im Wachstum zu haben, welche der Trockenheit zu widerstehen vermögen.

Ensilage und Spätherbstweide und -Futter.

Die gegenwärtige Trockenheit ist so groß, daß der Mais in vielen Fällen nicht genug Aehren bekommt, um sich des Pflückens zu lohnen, und was das Getreide anbetrifft, ist der Schaden sehr groß. Die Stengel können jedoch viel wertvolles Futter liefern, besonders die von früh gepflanztem Mais oder den früh reifenden Sorten.

Obwohl die getrockneten Stengel wertvolles Winterfutter sind, ist dies doch eine geeignete Zeit, in der die Farmer Silos bauen und dieselben mit grünem Korn anfüllen. Dadurch sichern sie sich schmackhaftes, saftiges Futter für den Winterbedarf oder für Zeiten der Trockenheit. Gegenwärtig kann man zu keiner bessern Verwendung des Korns raten.

Einen Silo kann man mit wenig Kosten und Mühe errichten. Die Versuchsstation in Indiana hat eben einen solchen erbaut, der an 65 Tonnen hält. Er ist 12 Fuß im Durchmesser und 28 Fuß hoch. Die Ständer, aus Fichtenholz 2x4 und 16 und 12 Fuß lang, wurden so aufgestellte, daß ein längerer und ein kürzerer und umgekehrt zusammenkommen, so daß die Verbindungen nicht auf eine Stelle kämen. Diese kamen 17 Zoll voneinander auf einer kreisförmigen Grundlage, bestehend aus zwei Schichten Ziegeln, zu stehen. Fichtene Zaunbretter No. 1 und einen Zoll dick, sechs Zoll breit und 16 Fuß lang wurden zu halbzolldicken Brettern gesägt und genau angepaßt. Diese wurden dann von inwendig an die Ständer genagelt, einen Kreis bildend, indem zwei Männer dieselben zurechtbogen und annagelten. So wurde die eine Schicht teilweise angebracht und dann mit Teerpapier bedeckt, worauf die andere halbzolldicke Lage darüber kam und zwar so, daß die Fugen nicht aufeinander kommen. Vier Thüren wurden an passenden Zwischenräumen zwischen je zwei Ständern und an 18 Zoll hoch angebracht. Bretter mit Teerpapier können vor diese Luken gelegt werden, während der Silo angefüllt wird. Es ist kein Dach darauf, da keins notwendig ist.

Solch ein Speicher ist stark und billig und erhält den Inhalt in gutem Zustand. Dieser kostete ohne die Bretter von außen etwas weniger als $60.00, aber ohne die Arbeitskosten. Bauholz ist hier sehr teuer, so daß sich die Kosten auf vielen Stellen bedeutend niedriger stellen dürften.

Ein solcher Silo ist von einfacher Konstruktion und kann von gewöhnlichen guten Farmarbeitern erbaut werden. Es wird der amerikanischen Landwirtschaft zu gute kommen, wenn mehr solcher Speicher gebaut werden und größere Sorgfalt bei Aufbewahrung der Ernten verwendet wird, besonders der Kornpflanze.

Es ist schon zu spät, Kuherbsen oder Sojabohnen oder andere Pflanzen, die Rauhfutter liefern, zu säen. Raps kann jedoch bis zum 1. September gesät werden, und dadurch kann man beträchtlich viel Futter erhalten. Weiße Rüben können auch gesät werden und eine ziemliche Ernte für den Spätherbst und Winter ermöglichen. Gerste, Hafer oder Roggen, wenn in den nächsten paar Wochen gesät, sollten gute Herbstweide liefern.

C. S. Plumb, Direktor der Ackerbau-Versuchsstation von Purdue-Universität.

Die Kennzeichen der Tollwut.

1. Die Tollkrankheit der Hunde kommt nicht allein bei großer Sonnenhitze oder bei strenger Winterkälte vor, wie viele Leute glauben, sondern sie entsteht in jeder Jahreszeit, und zwar direkt aus Ursachen, welche man noch nicht kennt, oder durch Anstecken vermittelst des Bisses von tollen Hunden.

2. Irrigerweise glaubt man, daß Hunde mit sogenannten Wolfklauen, Hündinnen und verschnittene Hunde nicht toll werden können. Die Erfahrung lehrt aber, daß auch diese Tiere, im Falle sie von einem wutkranken Hunde gebissen werden, nicht gegen die hierbei möglicheAnsteckung geschützt sind.

3. Wasserscheu, ein sehr auffallendes Erkennungszeichen bei dem in die Wutkrankheit verfallenen Menschen, fehlt bei dieser Krankheit der Hunde so gänzlich, daß man sagen kann: „Kein toller Hund ist wasserscheu." Der Durst ist zwar bei vielen nur gering, aber alle lecken oder trinken Wasser, Milch und andere Flüssigkeiten, und einzelne tolle Hunde sind sogar durch das Wasser geschwommen.

4. Die allgemeine Annahme, daß tolle Hunde Schaum vor dem Maule haben sollen, ist ganz unrichtig, denn die meisten solcher Hunde sehen um das Maul ganz so aus, wie gesunde Hunde, und nur diejenigen von ihnen, denen die Kaumuskeln so erschlafft sind, daß ihnen das Maul offen steht, lassen etwas Speichel oder Schleim, aber nicht Schaum aus dem Maule fließen.

5. Ebenso ist es unrichtig, daß tolle Hunde beständig geradeaus laufen, und daß sie immer den Schwanz zwischen die Hinterbeine gebogen halten.

Dagegen sind als die wirklichen Merkmale der Hundswut-Krankheit folgende zu betrachten:

a) Die Hunde zeigen zuerst eine Veränderung in ihrem gewohnten Benehmen, indem manche von ihnen mehr still, traurig oder verdrießlich werden, mehr als sonst sich in dunkle Orte legen. Andere dagegen sind mehr unruhig, reizbar und zum Beißen oder Fortlaufen geneigt.

b) Viele wutkranke Hunde verlassen in den ersten Tagen der Krankheit das Haus ihres Herrn und laufen mehr oder weniger weit davon, sie kehren aber dann, wenn sie nicht daran gehindert werden, nach etwa 24 bis 48 Stunden wieder zurück.

c) Die meisten Hunde verlieren schon in den ersten zwei Tagen der Krankheit die Freßlust zu dem gewöhnlichen Futter, aber sie verschlucken von Zeit zu Zeit andere Dinge, welche nicht als Nahrung dienen, wie zum Beispiel, Erde, Stroh, Torf, Holzstückchen, Lappen und dergleichen.

d) Alle tollen Hunde zeigen eine andere Art des Bellens. Sie machen nämlich nicht mehrere von einander getrennten Laute oder Schläge der Stimme, sondern nur einen Anschlag und ziehen den Ton etwas lang und in die Höhe. Diese Art des Bellens ist ein Hauptkennzeichen der Krankheit.

e) Manche Hunde bellen sehr viel, andere sehr wenig. Bei den ersteren wird nach und nach die Stimme heiser. Fast alle tollen Hunde äußern eine größere Beißsucht als im gesunden Zustande. Dieselbe tritt gegen andere Tiere mehr hervor, als gegen Menschen, ist aber zuweilen so groß, daß auch selbst leblose Gegenstände nicht verschont werden. Doch behalten die Tiere oft noch so viel Bewußtsein, daß sie ihren Herrn erkennen und seinem Zuruf folgen, zuweilen verschonen sie auch ihn nicht.

f) Bei manchen tollen Hunden findet sich bald gleich bei Eintritt der Krankheit, bald im weiteren Verlaufe derselben, eine lähmungsartige Erschlaffung der Kaumuskeln ein und infolge hiervon hängt der Unterkiefer etwas herab, das Maul steht etwas offen. Doch können auch diese Hunde von Zeit zu Zeit noch beißen.

g) Alle tollen Hunde magern in kurzer Zeit sehr ab. Sie bekommen trübe Augen und struppige Haare. Sie werden nach etwa fünf bis sechs Tagen allmählich schwächer im Kreuze, zuletzt im Hinterteile gelähmt, und spätestens nach acht bis neun Tagen erfolgt der Tod.

Es ergiebt sich hiernach, daß die Erkenntnis der Hundswut nicht immer leicht ist.

Zeitereignisse.

Aufruhr.

Springfield, Mo., 20. Aug. — Pierce City, das Städtchen, in dem gestern abend Will Godley und French Godley, des ersteren Großvater, infolge des Angriffs auf Fräulein Caselle Wild, gelyncht wurden, schwärmt von Bewaffneten, welche alle Neger vertreiben wollen. Alle Häuser, in denen Farbige wohnen, sind in Brand gesteckt und ein Neger, Pete Hampton, wahrscheinlich in einem umgekommen.

Der „Mob" erbrach die Waffenhalle der Milizen und setzte sich in den Besitz der Gewehre. Die Aufregung ist so groß, daß man auf telegraphischem Wege kein klares Bild der Situation zu erhalten vermag. Es sind Korrespondenten nach Pierce City abgesandt worden.

Springfield, Mo., 20. Aug. — Die meisten Neger in Pierce City haben ihre Wohnungen verlassen und sind geflohen. Der Bericht, welcher sagt, daß außer Will und French Godley noch zwei andere Neger gelyncht wurden, wird als falsch bezeichnet.

George Lark, ein Porter der St. Louis & St. Francisco Bahn, der von French Godley als der Mann bezeichnet wurde, der Frl. Wild ermordete, wurde heute morgen in Springfield verhaftet und ist jetzt im hiesigen Gefängnis. Lark beteuert seine Unschuld und sagt, daß der Thäter mit ihm den Zug bestieg und floh. Gegen Lark spricht aber der Umstand, daß Bluthunde, die auf die Fährte des Mörders gesetzt wurden, direkt nach Larks Wohnung liefen.

Der Neger Eugene Barrett hat gestanden, daß ein Mann Namens Flavors, der bei Lark wohnte, der Thäter ist. Flavors soll sich in Tulso, im Indianer-Territorium, gerade jenseits der Grenze, in Haft befinden und Barrett ist in Mount Vernon, 25 Meilen von Pierce City, in Haft. Wenn Flavors nach Pierce City gebracht wird, so ist ein Lynchgericht sicher; Barrett hingegen dürfte nicht belästigt werden.

Als der Volkshaufe letzte Nacht Will Godley aus dem Gefängnis geholt und gehängt hatte, zog er vor das Haus French Godleys und schoß ihn tot. Dann bombardierte die wütende Menge Ike Cutters Haus, in dem sich außer Cutter noch Pete und Robert Hampton, alles Neger, befanden. Pete Hampton, der 75 Jahre alt war, verbrannte in dem Haus, das angesteckt worden war. Die Menge marschierte dann von einem Negerhaus nach dem andern und steckte alle in Brand.

Der letzte Nacht ausgesandte Bericht, daß bei ver allgemeinen Schießerei ein Knabe zufällig erschossen wurde, ist unbegründet.

Afrika.

Pretoria, 21. Juli. — Frau Krueger, die Gemahlin des früheren Präsidenten Krüger vom Transvaal, ist in Pretoria nach nur kurzer Krankheit gestorben.

London, 21. August.—Lord Kitcheners wöchentlicher Bericht hat hier gar nicht befriedigt. Die Proklamation, welche Uebergabe bis zum 15. September verlangt, hat offenbar auf die im Felde stehenden Buren gar keinen Eindruck gemacht, denn die Zahl der sich freiwillig ergebenden Buren ist gegen früherer heblich gesunken. Die Zahlenangaben bezüglich der weggenommenen Pferde und Rinder werden hier von allen Sachverständigen lächerlich gemacht. Offenbar werden dieselben Zahlen nur immer wiederholt. In den britischen Operationen in den Republiken ist infolge des Abzuges von erfahrenen Truppen und ihres Ersatzes durch Rekruten, die an das Klima nicht gewöhnt sind, ein Stillstand eingetreten, und in der Kapkolonie erleiden die Briten fortgesetzt arge Schlappen. Genauere Berichte über das Gefecht der Kapburen mit britischen Konstablern beweisen, daß letztere nach Verlust zahlreicher Leute in regelrechter Flucht davonjagten.

Brüssel, 21. August. — Ein Komitee angesehener Burenfreunde hat eine Bittschrift aufgesetzt, welche dem Zaren bei seinem demnächstigen Besuche in Frankreich übergeben werden soll. In der Bittschrift wird eine Intervention der Mächte in Südafrika vorgeschlagen.

London, 25. August. — Im Kriegsamt lief heute die folgende in Pretoria datierte Depesche des Lord Kitchener ein:

„Delarey hat eine Gegen-Proklamation erlassen, in welcher er alle Buren auf meine Proklamation aufmerksam macht und seine Entschlossenheit zur Fortsetzung des Kampfes bekräftigt."

Die letzten Nachrichten aus Afrika beweisen von neuem, daß sich die Lage der Dinge besonders in der Kapkolonie immer schlechter gestaltet. Die Anwendung derselben Ausräumungsmethode, von der die Briten in den beiden Burenrepubliken so ausgiebigen Gebrauch gemacht haben, möchte denn doch in der Kapkolonie Folgen haben, von welchen der von Haß und Grimm verblendete Chamberlain augenscheinlich keine rechte Vorstellung hat. Die Proklamation der britischen Militärbehörden in der Kapkolonie, daß die Landdistrikte des mitten in der Kapkolonie liegenden Distrikts Queenstown von einem Teile der Bevölkerung geräumt werden müssen, während einem andern sonderbare, ja, unerfüllbare Bedingungen in seiner Lebensführung auferlegt werden, beweist aber deutlich, daß der Krieg auch in der Kapkolonie allmählich den schlimmen Charakter eines Rassenkrieges angenommen hat, in dem keine Rede mehr von Kompromissen und Verträgen sein kann, sondern es sich nur um Sieg oder Untergang handelt.

Wie bekannt, versuchen die Briten in den beiden Republiken nunmehr, den Krieg dadurch zu Ende zu bringen, daß sie das Land systematisch verwüsten, die Farmen und Lebensmittel, welche sie nicht mitführen können, vernichten, die zurückgebliebenen Menschen in einige wenige Lager zusammentreiben, wo sie unter den Einwirkungen der durchaus veränderten Lebensbedingungen, unter Mangel und Entbehrungen und dem Drucke der seelischen Leiden massenhaft dahinsterben, was offenbar der Zweck dieser Konzentrationslager ist. Da es die moderne Humanität nicht gestattet, die Nicht-Kombattanten sofort abzuschlachten, so werden sie unter dem heuchlerischen Vorgeben, daß man den Subsistenzlosen Obdach und Nahrung gebe, langsam zu Tode gemartert. Unter allen Umständen aber sollen die Buren, weil sie eine den Briten nicht genehme Rasse sind, ausgerottet werden.

Nachdem die Verhältnisse in der Kapkolonie ein immer schlimmeres Aussehen angenommen haben, greift man auch dort zu denselben Mitteln. Vorerst haben die Händler und Kaufleute in den Landbezirken Befehl erhalten, in die von englischen Truppen besetzten größeren Städte zu ziehen. Die Verbleibenden dürfen nur für eine Woche Lebensmittel im Hause haben, weil sonst die Gefahr vorhanden sei, daß die Buren, d. h. die gegen die Briten im Felde stehenden Kaprebellen, sich allzu leicht verproviantieren könnten.

Wie die englischen Greuelthaten in den Republiken die erste und wichtigste Ursache des hartnäckigen Widerstandes der Bürger und des rasch und unwiderstehlich um sich greifenden Aufstandes in der britischen Kapkolonie waren, so werden auch diese Maßregeln nur dazu dienen, das Feuer des Bürgerkrieges zu einer um so helleren und höheren Flamme anzufachen. Die Händler, welche jetzt von den britischen Militärbehörden gezwungen werden, in die größeren Garnisonstädte zu ziehen, befinden sich dort in nicht viel besserer Lage als die Gefangenen in den Rekonzentradolagern. Auch sie werden in absehbarer Zeit zu subsistenzlosen Arbeitslosen, da natürlich nicht daran zu denken ist, daß sie in einer fremden Stadt und dazu noch in der gegenwärtigen Zeit ihr Geschäft in derselben Weise fortsetzen können, wie an der alten Stelle. Sie werden darum nur die Zahl der Unzufriedenen vermehren, welche das Heil des Landes nicht in einer Niederlage der Buren, sondern der Engländer sehen.

Ebenso thöricht und unausführbar ist die andere Bestimmung der Proklamation, daß die übrigen Bewohner der Landdistrikte nur für eine Woche Lebensmittel im Hause behalten dürften, aus Furcht, daß das Mehr den Buren in die Hände falle. Selbst wenn sich das nur auf die Menschen bezieht, wird es sich kaum ausführen lassen, da der Farmer besonders in den menschenleeren Gebieten Südafrikas, wo die Farmen meistens viele Quadratmeilen groß sind, und der Bauer nur selten im Jahre in das Kirchdorf gelangt, darauf angewiesen sind, sich auf längere Zeit zu verproviantieren. Wie kann man nun von den Farmern Südafrikas unter den jetzigen noch viel schlimmeren Verhältnissen erwarten, daß sie sich für noch kürzere Zeit mit den notwendigen Lebensmitteln versorgen? Aber der Afrikander ist genügsam und deshalb werden auch schließlich noch die Rebellen in den weit verstreuten Gehöften immer noch genug Lebensmittel finden, wenn es auch nur das von den Bauern selbst bereitete Dörrfleisch, das bekannte Billtong, wäre.

Aber die Proklamation enthüllt noch eine andere Thatsache. Sie beweist deutlich, daß die Versuche Frenchs, die Buren nach Norden über den Oranjefluß zurückzutreiben, mißlungen sind, obwohl Kitchener in seinen letzten Depeschen wiederholt meldete, daß French die Rebellen zwar langsam, aber stetig und sicher nach Norden dränge. Nach den letzten zuverlässigen Nachrichten standen die aufrührerischen Buren der Kapkolonie in der Gegend von Aliwal North, Barkley East, Moltens und Naauwpoort, während sie jetzt mehr als 100 Meilen weiter südlich stehen. General French hat also auch hier, wie schon so viele Male vorher, schlecht abgeschnitten, trotzdem er der beste englische Reitergeneral sein soll.

(Ill. Staatsztg.)

Türkei.

Konstantinopel, 21. Aug. — Der hiesige französische Botschafter Constans hat dem ersten Sekretär des Sultans mitgeteilt, daß alle diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Türkei abgebrochen seien, und daß der Botschafter seiner Regierung hiervon Nachricht gegeben habe. (In der Regel wird der umgekehrte Weg eingeschlagen. Der Botschafter benachrichtigt zuerst seine Regierung und überläßt dieser die Entscheidung über einen solchen folgenschweren Schritt. D. R.)

Constans teilte dies direkt dem Sultan mit, weil die letzten Verhandlungen mit dem Sultan persönlich geführt waren.

Der Gesandte rechtfertigte seinen ungewöhnlichen Schritt damit, daß der Sultan sein, dem Herrn Constans in der am Donnerstag im Yildis Kiosk stattgehabten Audienz gegebenes persönliches Versprechen bezüglich des Ankaufs der Quais und der Ordnung anderer französischer Ansprüche, gebrochen habe. Auch der türkische Minister des Auswärtigen habe ihm die feierliche Zusicherung gemacht, daß das Uebereinkommen ausgeführt werden würde. Angesichts dieses doppelten Wortbruches halte es Herr Constans für unmöglich, daß Frankreich seine frühern diplomatischen Beziehungen zur Türkei aufrecht erhalte.

Spanien.

Saragossa, 21. Aug. — Ein Orkan hat in dem Dorfe Villaroga-Jilota 40 Gebäude niedergerissen. Sechs Personen sind umgekommen und mehrere andere verletzt. Der angerichtete Schaden wird auf mehrere Millionen Pesetas geschätzt.

Colombia.

Colon, 21. August. — (Via Galveston, Tex.) Mitteilungen zufolge, die soeben von Cartagena hier eintrafen, ist dort ein offenes Boot mit einer aus neun Personen bestehenden Bemannung angekommen und hat die Nachricht überbracht, daß das colombische Kanonenboot „La Popa" bei seiner Abfahrt von Savanilla nach Cartagena gesunken sei. Es wurden sogleich Dampfbarkassen abgesandt, um sich nach dem Aufenthalt der „La Popa" zu erkundigen, allein es war keine Spur von dem Fahrzeuge zu finden. Das Boot wurde erst unlängst bedeutenden Reparaturen unterzogen, die $25,000 kosteten.

Chili.

Santiago de Chili, 21. August. — Das Komite für auswärtige Angelegenheiten des Abgeordnetenhauses hat sich geweigert, die Bewilligung der nötigen Gelder für die Beteiligung Chilis an dem pan.-am. Kongreß, der in der Stadt Mexico abgehalten werden soll, zu empfehlen.

Santiago de Chile, 25. Aug.— (Via Galveston, Texas.) Der amerikanische Gesandte in Chile, Henry L. Wilson, widerrief heute den gestern in die Oeffentlichkeit gedrungenen Bericht, wonach er beabsichtige, seine Stelle niederzulegen und sich als Vertreter mehrerer amerikanischer Firmen zu etablieren, als eine Erfindung der Zeitungen. Sämtliche hiesige Zeitungen veröffentlichten heute den Widerruf.

England.

London, 25. Aug. — Der von der Königin Alexandria ausgesprochene Wunsch, daß die um verstorbene Kaiserin Friedrich Trauernden nur in England verfertigte Trauergewänder tragen mögen, hat zu der Entdeckung geführt, daß England in betreff der feineren Kleiderstoffe sich gänzlich auf das übrige Europa verlassen muß. Die englische Seidenindustrie ist ein Ding der Vergangenheit. Die Kaufleute in Manchester und Bradford haben schon längst entdeckt, daß sie feinere Kleiderstoffe in England leichter unter ausländischer Fabrikmarke verkaufen können. Ihr Export beschränkt sich daher auf die billigeren Stoffe. Die Vorliebe des englischen Volkes, ausländischen Waren den Vorzug zu geben, führt manchmal zu recht komischen Zwischenfällen. Als nämlich neulich in Manchester ein sog. Calico-Ball abgehalten wurde, erbot sich ein dortiger hervorragender Calicofabrikant, seiner Gattin und Tochter die besten Stücke seines Fabrikats zur Verfügung zu stellen, was aber abgelehnt wurde. Die drei Damen begaben sich vielmehr in einen Laden und suchten sich ein Stück französischen Calicos aus, ordneten zur Vorsicht aber an, daß die Fabrikmarke entfernt werde, bevor die Ware ins Haus gesandt werde. Dies geschah. Als der Herr des Hauses die vermeintliche französische Ware in Augenschein nahm, machte er die Entdekkung, daß es Calico aus seiner Fabrik war, da das Muster gesetzlich gegen Nachahmung geschützt war, also nicht wohl nachgeahmt werden konnte. Dem wohlbekannten Geschmack des englischen Volkes für ausländische Waren nachsprechend war die Fabrikmarke einfach im französischen Stil angebracht worden, sodaß der Käufer, und vielleicht auch der Händler, die Ware für französische hielten.

Frankreich.

Paris, 25. Aug. — Der bekannte Luftschiffer Deutsch, der für das Umfliegen des Eiffelturms per Ballon in einer gewissen Zeit einen Preis von 100,000 Frks. ausgesetzt hat, ist von dem Preisbewerb um seinen eigenen Preis zurückgetreten. Er hat sich nämlich davon überzeugt, daß sein 2000 Kubikmeter haltender Ballon mit seinem 60pferdigen Motor zu unbeholfen ist, um je den Preis zu gewinnen.

Balkan.

Berlin, 25. Aug. — Italien und Oesterreich nähren zur Zeit gegeneinander eine Abneigung, die für die Bedeutung des Dreibundes in der Zukunft nicht ohne Einfluß ist. Diese Abneigung entspringt dem Wunsche eines jeden Landes, die Kontrolle über Albanien zu erlangen. Es wird zwar alle Augenblicke offiziell erklärt, daß zwischen Rom und Wien keine Verstimmung herrsche, aber alle diese Versicherungen beruhigen weder die Presse noch das Volk der beiden Länder.

Albanien ist in Wirklichkeit nie von der Türkei regiert worden. Die türkische Herrschaft über Albanien war stets nur eine Scheinherrschaft. In letzter Zeit macht sich nun in Albanien das Bestreben kund, die kontrolle der Türkei abzuschütteln und gewisse Leute in Albanien träumen sogar von der Unabhängigkeit Albaniens. Diese neue Bewegung ist hauptsächlich durch das Einführen von Büchern zustande gebracht worden, ein Artikel, der bisher in Albanien zu den Seltenheiten gehörte. Das Resultat ist ein Wiederaufleben der Abneigung gegen die türkische Herrschaft, die jetzt den Umfang einer nationalen Bewegung angenommen hat. Diese Bewegung sucht Oesterreich im Norden und Italien im Süden auszubeuten. Beide Mächte bieten alles auf, um die in Albanien zur Zeit betriebene Propaganda sich dienstbar zu machen. Jede der beiden Mächte giebt den Albaniern zu verstehen, daß sie Albaniens Protektor sein sollte, wenn erst das türkische Joch völlig abgeschüttelt sei.

Die intelligentere Klasse von Albanien weiß wohl, daß vorläufig keine Aussicht auf völlige Unabhängigkeit Albaniens vorhanden ist; aber sie sehnt sich nach einem Protektorat, das etwas mehr bedeutet als die Schutzherrschaft der Türkei, damit ihr Land gesichert ist, wenn der sicher kommende Sturm über den Balkan hinweg fegt.

Philippinen.

Washington, D. C., 25. Aug. — Im Krieges-Amt traf heute ein Exemplar des von dem Generalschul-Superintendenten auf den Philippinen, Prof. Fred. W. Atkinson, veröffentlichten Berichtes ein, welcher die Zeitperiode von der Annahme des philippinischen Schulgesetzes bis zum 30. Juni d. J. deckt.

Das genannte Gesetz empfahl die Ernennung von 1000 Lehrern aus den Ver. Staaten. Nach Prof. Atkinsons Bericht sind bereits 781 amerikanische Lehrer und Lehrerinnen ernannt worden. Daß kein Mangel an Kandidaten hierzu vorhanden war, beweist der Umstand, daß 8000 Anstellungs-Gesuche einliefen. 487 Soldaten meldeten sich unter anderm zum Examen, von welchen 79 bestanden und angestellt wurden. Der Superintendent klagt hauptsächlich über den Mangel an Schulhäusern und empfiehlt, daß die Regierung dafür sorge, daß z. B. die für das Militär und andere Zwecke benützten Gebäude in Schulhäuser umgewandelt würden.

Wie unerwünschte Einwanderer landen.

New York, 20. August. — Man will hier einem Schwindel auf die Spur gekommen sein, an dem angeblich Schiffsoffiziere und Beamte der Einwanderungsbehörde beteiligt sind, und der den Zweck hatte, unliebsamen Elementen mit Hilfe gefälschter Papiere den Zutritt zum Lande zu ermöglichen. Der „Times“ zufolge wird heute ein Schiffsoffizier den Bundesjustizbehörden vorgeführt werden, und wenn eine Meldung, welche dem Hilfs-Einwanderungsinspektor McSweeney erstattet wurde, sich dann als richtig erweisen sollte, so wird es vielleicht zu einer durchgreifenden Untersuchung kommen, die sich über die ganze Thätigkeit des Einwanderungs-Bureaus erstreckt. Der oben erwähnten Meldung zufolge soll ein Schiffs-Offizier einem Einwanderungs-Inspektor mit dem Vorschlage nahe getreten sein, die Bundesregierung betrügen zu helfen. Der Plan ging dahin, Italienern, deren Einwanderung nicht erwünscht war, mit Hilfe gefälschter Papiere, welche sie als amerikanische Bürger auswiesen, den Zutritt zum Lande zu ermöglichen. Bei jeder Reise könnten 50 bis 60 derartige Einwanderer ins Land gebracht werden, und für jeden von ihnen sollten $5 gezahlt werden. Insgesamt wollte man auf diese Weise jährlich 3000 bis 4000 Mann importieren. Der betreffende Inspektor erstattete dem Hilfskommissär Bericht und erhielt von diesem den Auftrag, bis auf weiteres zu schweigen. Am Sonntag traf das Schiff, auf dem der betreffende Offizier angestellt ist, wieder ein. Die Immigranten wurden ans Land gelassen, aber auf dem Pier festgehalten. Der Offizier wurde verhaftet. Die Namen werden noch geheim gehalten.

Die neuen Städte.

Kansas City, Mo., 22. Aug.– Anadark und Hobart, zwei der kürzlich in der Kiowa-Comanche-Reservation gegründeten drei Städte, wurden gestern abend von einem furchtbaren Sturme heimgesucht. Die beiden Ortschaften zählen, obwohl sie noch keinen Monat alt sind, 6000—8000 Einwohner. Bis jetzt haben sie, trotzdem das Baugeschäft blüht, noch wenig massive Häuser. Die Bevölkerung führt noch zum weitaus größten Teile ein Lagerleben in Zelten.

Ein Verteidiger Schleys.

New York, 20. August. — Walter B. Adams, aus Gloucester, Mass., ein Matrose, der, seiner Angabe nach, in der Seeschlacht bei Santiago am Steuerrade der „Brooklyn“ gestanden hat, gab über die Schwenkung, welche das Flaggschiff des Admirals Schley damals machte, die folgende Erklärung ab. Als die „Biscaya“, sagte er, augenscheinlich den Anlauf machte, die „Brooklyn“ zu rammen, gab der Navigations-Offizier, Commander Hodgkins, einen Befehl, welcher die „Brooklyn“ unmittelbar vor die „Biscaya“ gebracht haben würde. Adams sagte, er hätte den Befehl wohl verstanden, jedoch unwillkürlich das Rad in entgegengesetzter Richtung gedreht, und somit dem Schiffe eine Wendung gegeben, welche es aus dem Kurse des Gegners brachte. Unmittelbar darauf habe er dem Schiffe die befohlene Richtung gegeben. Dieses Manöver erkläre die Schwenkung des Schiffes, deren Länge nicht mehr als eine halbe Meile betragen habe.

Der Stahlarbeiterstreik.

Pittsburg, 25. August. — Mit dem heutigen Dato ist der große Stahlarbeiterstreik in die neunte Woche seiner Dauer eingetreten. Eine von der Amalgamated Association genau ausgearbeitete übersichtliche Tabelle des Streikresultats weist die folgenden Zahlen auf: Die Arbeit eingestellt haben im ganzen 71,400 Mann. Etwa die Hälfte dieser Zahl hat seither anderweitige Beschäftigung gefunden, bleiben mithin etwa 36,000 beschäftigungslose Arbeiter, auf welche etwa 180,000 bis 200,000 Personen angewiesen sind. Der Verlust an Arbeitslohn ist nicht genau zu berechnen, er dürfte sich aber auf ungefähr $5,000,000 belaufen. Während der letzten Woche schlossen sich den Streikern etwa 2500 an.

Die Geheimnisse des Mondes.

Die Frage, wie groß die Gegenstände sind, die mit den mächtigsten heutigen Ferngläsern auf der Mondoberfläche noch eben wahrgenommen werden können, ist in mehrfacher Beziehung von nicht geringem Interesse.

In jüngerer Zeit hat Professor William Pickering auf der astronomischen Bergstation bei Arequipa (in Peru), die sich 2456 Meter über der Meeresfläche befindet, spezielle Untersuchungen über die Sichtbarkeitsverhältnisse der kleinsten Mondgegenstände angestellt. Die Station befindet sich unter den denkbar günstigsten atmosphärischen Verhältnissen, die Luft ist von wunderbarer Klarheit und Ruhe, auch bediente sich Prof. Pickering eines großen, vortrefflichen Fernrohrs von 13 englischen Zoll Objektivdurchmesser und 345facher Vergrößerung. Durch eine Reihe sorgfältiger Versuche kam er zu dem Ergebnis, daß unter den dort obwaltenden Verhältnissen der Luft und des Fernrohrs der Mond in Bezug auf Wahrnehmbarkeit seiner Oberfläche hundertmal näher gebracht wurde als beim Anblick mit bloßem Auge. „Unter den besten Umständen,“ sagt Professor Pickering, „konnte ich zu Arequipa den Mond im Fernrohr so sehen, als wenn ich mich 1600 Kilometer über seiner Oberfläche befunden hätte. Das kleinste sichtbare Objekt hat wahrscheinlich etwa 180 Meter im Durchmesser. Mit Rücksicht auf die atmosphärischen Verhältnisse zu Arequipa ist es zweifelhaft, ob der Mond jemals irgendwo anders selbst mit den größten Teleskopen besser sichtbar war.“ Das größte zur Zeit vorhandene Fernglas hat mehr als den dreifachen Durchmesser des von Professor Pickering benutzten und würde, falls es auf der Station von Arequipa aufgestellt wäre, mindestens um die Hälfte weiter vordringen, also Objekte von 100 Meter Durchmesser wahrnehmen lassen.

Ein Bauwerk von der Größe des Kölner Domes oder der Peterskirche wäre also als kleines Pünktchen gut sichtbar. Und ein Objekt wie die Kölner Eisenbahnbrücke würde sich bei geeignetem Sonnenstande durch den Schatten als schmaler, langer Gegenstand verraten. Pickering hat mehrere Kraterkegel auf dem Monde gemessen, die nicht mehr als 50 bis 60 Meter Höhe haben, während der Kraterdurchmesser 900 Meter und die Tiefe desselben 150 bis 200 Meter beträgt. In den flachen Regionen des Mondes, die wahrscheinlich die trocken liegenden Betten früherer Meere sind, findet man flache Bodenwellen oder lange Hügelzüge, die bisweilen nicht über 25 Meter hoch sein können, weil sie sich aber viele Meilen weit hinziehen, werden ihre feinen Schatten bei Sonnenaufgang oder Untergang durch ihre Länge wahrnehmbar. Ein einzelnes gewöhnliches Haus würde also mit unseren jetzigen Hilfsmitteln unter keinen Umständen wahrgenommen werden können, wenn es sich auf dem Monde befände, wohl aber die zunehmende Ausdehnung großer Industriezentren, ähnlich denen, die in Europa und Amerika vielfach vorhanden sind. Spuren gegenwärtiger oder früherer Mondbewohner, die sich in Werken ihrer Thätigkeit verraten, sind auf dem Monde bis jetzt nie wahrgenommen worden, sehr im Gegensatz zu dem fernen Planeten Mars, wo sie sich in der geometrisch genauen Tracierung sog. Kanäle dem vorurteilsfreien Beobachter fast aufdrängen.

Ein dichterisch gestimmter und begabter Deutscher im Illinoisthal findet sich dort so gut zurecht, daß er dasselbe mit dem Rheinthal vergleicht. Bescheiden sich nur mit „H. W.“ unterzeichnend, singt er in der Peoriaer „Sonne“:

Am Illinoisfluß.

Mit grünenden Hügeln am Stromesrand,
Voll goldigem Sonnenschein,
Wie gleichst du mein Illinoiser Land
Dem Lande am deutschen Rhein!

Zwar steigen nicht Rebenhügel hinan,
Es spiegelt kein Schloß sich im Fluß,
Doch hörst du,. wo immer dich landet der Kahn,
Trautklingenden deutschen Gruß!

Und deutsche Männer und blonde Frau'n,
Sie laden zum Bleiben dich ein,
Und fröhlich träumst du auf fremden Au'n
Vom Vaterhause am Rhein!

Cripple Creek in Colorado war im Jahre 1890 noch nicht auf der Landkarte. Dieses Jahr wird die Goldausbeute dort $25,000,000 betragen, wie erwartet wird.

Beispiellose Dividende. Am 31. Juli erklärte die First National Bank von New York die unerhörte Dividende von 1900 Prozent.

Von Frl. Gerber ist ein Brief eingelaufen, in welchem sie eingesteht, über das Gerichtsverfahren gegen Bartel nichts gewußt zu haben. Der Brief wird in nächster Nummer gebracht.

Gogebic Lake Hotel offen für den Sommer.

Durchfahrende Schlafwaggonen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend auf der Chicago & Northwestern Eisenbahn bis an den Lake, welchen man den nächsten Morgen erreicht. Ein herrlicher Aufenthaltsort in den nördlichen Wäldern während der Ferien. Gute Gelegenheit zum Fischen, und ein Hotel. Niedrige Fahrpreise. Man sende eine 2-Cent-Marke an W. B. Kniskern, 22 Fifth avenue, Chicago, und erhalte ein illustriertes Büchlein.

Die bewundernswerte Ausdauer aller Rheumatismus-Leidenden, welche an einer ernsthaften Form von Rheumatismus leiden, ist gerabezu unvergleichlich in schmerzhafter Krankheit. Man stelle sich vor, Jahre beständigen Kampfes gegen diese Krankeit, mit bloß geringen Zeiträumen von Linderung. Es ist deshalb ganz natürlich, daß solche Leidende, nachdem sie schließlich geheilt sind, Briefe schreiben, um die Thatsache zu bestätigen. Solch ein Schreiben wie nachstehendes beweist die hohe Anerkennung, in welcher „Gloria Tonic“ gehalten wird. Es ist von Herrn Karl Moritz, einem höchst achtbaren Manne von Prosse, Nebr., welcher wie folgt berichtet: „Der Wahrheit die Ehre! Meine Frau, welche 52 Jahre mit Rheumatismus behaftet war und im 67. Lebensjahre steht, ist durch „Gloria Tonic“ geheilt worden, nachdem alle anderen angewandten Mittel fehlschlugen.“ Solche von unseren Lesern, welche mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet, sollten von Herrn Smith's Anzeige, welche schon seit Jahren in diesem Blatte erscheint, gebührende Notiz nehmen. Er versendet ein Probe-Paket frei. Seine vollständige Adresse ist: John A. Smith, 1478 Germania Building, Milwaukee, Wis.

Ein dankbarer Patient.

Den 6. August 1901.

Ich danke von ganzem Herzen dem lieben Dr. G. Milbrandt in Croßwell, Mich., daß er durch seine wunderbare Heilmethode mich von meinem schlimmen Augenleiden, womit ich mehrere Jahre behaftet war, erlöst und mir wieder zu klarem Augenlicht in einer ganz kurzen Zeit verholfen hat, so daß ich nach Verlauf einer Woche nach der ersten Behandlung schon merkliche Besserung fühlte, und nach Verlauf weiterer zwei Wochen schon imstande war, meine Arbeit in Haus und Garten wieder aufzunehmen. Ich muß sagen, ich fühle wie ein Fisch im Wasser. Ich empfehle daher Dr. Milbrandt jedermann, der mit irgend einer Art Augenleiden behaftet ist, aufs wärmste, und da ich in so kurzer Zeit bei ihm Heilung gefunden, glaube ich, daß ich auch das Recht habe, die Heilmethode des Dr. Milbrandt nur zu loben und meinen Nächsten darauf aufmerksam zu machen.

Achtungsvoll
Frau H. Hildebrandt,
Altona P. O., Man., Canada.
(Sommerfeld.)

Durchfahrender Schlafwaggon nach Marquette, Michigan.

Chicago & North-Western Eisenbahn, täglich, um 8 Uhr abends. Ist zu Frühstück in Marquette. Temperatur entzückend. Für Touristen niedrige Fahrpreise auf günstige Zeit. Um nähere Auskunft bezüglich Raten, Abfahren der Züge u.s.w. schreibe man an W. B. Kniskern, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Sehet euch vor! Wir sind in einer gefährlichen Jahreszeit. Wenn euer Stuhlgang lose ist, zögert nicht, in Zögerung liegt Gefahr und Cholera Morbus, Ruhr, Durchfall u. s. w. sind im Anzuge. Forni's Magenstärker ist was sein Name andeutet, ein Panacea für alle Störungen der Verdauungs-Organe. Um nähere Auskunft wende man sich an Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.

Eisen und Kupfer und wo solches gefunden wird
in eingehender und interessanter Weise beschrieben in einem illustrierten Büchlein mit großer Landkarte mit Register, welche deutlich angiebt, wo solche Erze zu finden sind. Dieses Büchlein wird jetzt von der Chicago & Northwestern Eisenbahn nach Erhaltung einer 2-Cent-Marke frei versandt. Man adressiere W. B. Kniskern, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Wunschumschläge.

Hochelegant,

im Handel bekannt unter No. 20, 21, 22, 23, 24 u. 25 zum Preise von 25 Cents das Dutzend portofrei. Die No. W., X., Y. u. Z. zu 50 Cents das Dutzend, portofrei.

No. 10 zu $1.00 per Dutzend, portofrei.

No. 15 $1.50 per Dutzend, portofrei.

Ein Probepaket, enthaltend je einen Umschlag von oben angeführten zwölf Sorten, wird auf Verlangen an irgend eine Adresse in den Ver. Staaten und Canada für 50 Cents, portofrei geschickt.

Wir empfehlen den Herrn Lehrern ganz besonders die erstgenannten Umschläge, No. 20 bis 25 zu 25 Cents per Dutzend. Schönere Umschläge kann man für so wenig Geld in unserem Lande nicht kaufen. Solche Umschläge kann auch der Lehrer kaufen, der nur $200 bis $300 im Jahr verdient. Zu beziehen durch

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Das Beste für die Verdauung.

Wenn ihr nicht jeden Tag einen regelmäßigen, gesunden Stuhlgang habt, so seid ihr krank oder werdet es. Haltet eure Verdauung in Ordnung und seid gesund. Gewalt, in Form von heftigem, mineralischem Pillengift, ist gefährlich. Der mildeste, leichteste, vollkommenste Weg, den Verdauungskanal offen und rein zu halten, ist der Gebrauch von

Eßt sie wie Candy.

Angenehm, schmackhaft, wirksam. Hat Erfolg, macht nie krank oder schwach, verursacht keine Schmerzen. 10, 25 und 50 Cents per Box. Schreibt wegen freier Probe und wegen Büchleins über Gesundheit.
Adresse: 433
STERLING REMEDY CO., CHICAGO oder NEW YORK.

Haltet euer Blut rein.

Der Indianer und der Nordwesten.

Obiges ist der Titel eines prachtvoll illustrierten Buches, das soeben sein Erscheinen gemacht. Es ist in Leinwand gebunden und bringt auf 115 Seiten einen reichhaltigen geschichtlichen Lesestoff über die Besiedlung des Nordwestens. Besonders hervorzuheben sind die Kupferstiche, welche Black Hawk, Sitting Bull, Red Cloud und andere Häuptlinge darstellen; ebenso das Custer-Schlachtfeld und zehn farbige Karten, welche den jeweiligen Wohnort der Indianerstämme seit 1600 zeigen. Eine sorgfältige Durchsicht des Buches überzeugt uns bald von dem Wert des Buches für eine Bibliothek, wo es unbedingt einen Platz finden sollte. Preis 50 Cents portofrei. Zu beziehen durch

Mr. W. B. Kniskern,
22 Fifth Avenue,
Chicago, Ill.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 23. August 1901.

Chicago, Ill.

Cash.	
Weizen, No. 2 rot	71 —74
" No. 3 rot	
Korn, No. 2	
" No. 2 gelb	58 —
Hafer, No. 2	36 —

Minneapolis, Minn.

Cash.	
Weizen, No. 2 nördl	66½—
Mehl, Second Patents	

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	68 —

Kansas City, Mo.

Cash.	
Weizen, No. 2 hart	66 —66½
" No. 2 rot	71 —71½
Korn, No. 2 gem Cash	58½—
Hafer, No. 2 weiß	39½—

Viehmarkt.

Chicago, Ill.

Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	$4.75—5.25
Kühe, mittelmäßige	1.40—2.35
Kälber, beste	4.50—5.25
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	$6.10—6.30
Do. durcheinander	5.40—5.85

Kansas City, Mo.

Rindvieh.	
Stiere, einheimische	4.80—5.40
Texas-Stiere	2.80—4.20
Schweine.	
Schwere	6.10—6.20
Gemischte	5.80—6.10

Julius Siemens
Land-, Leih- u. Kolonisations Agentur.
Freies baumloses Regierungs- und billiges **Eisenbahn-Land**
in der neuen **Mennoniten-Ansiedlung** zwischen **Odessa und Ritzville** im **Oestlichen Washington.**

Das **mäßigste Klima** in den Vereinigten Staaten; besonders günstig für **Getreide u. Obstbau.** Keine **Schneestürme** noch **Cyclones, Orkane** oder **Hagel.** Landsucher-Tickets für den halben Preis am 1. u. 3. Dienstag im Monat.

JULIUS SIEMENS,
P. O. Box 502. Minneapolis, Minn.

Die Einwohnerzahl der Städte und Städtchen des Nordwestens,
welche an der Chicago & Northwestern Eisenbahn liegen, finden wir in einem Büchlein, welches soeben von obengenannter Companie herausgegeben worden ist, genau angegeben. Man sende eine 2-Cent-Marke an W. B. Kniskern, 22 Fifth Ave., Chicago, Jll., und erhalte ein Exemplar dieses Büchleins.

Von **Europa** nach **Amerika.**

Billig! Schnell! Bequem!

Wer seinen Verwandten in Deutschland, Rußland, Oesterreich, Ungarn, oder der Schweiz Schiffskarten zu senden gedenkt und dabei Geld ersparen will, der wende sich in deutscher Sprache für freie Auskunft an die alte bewährte deutsche General-Schiffs-Agentur von

C. F. Wenham,
General-Office für die Nordwestl. Staaten,
311 Nicollet Ave.,
Minneapolis, Minn.
oder
C. F. Wenham, General-Agent,
47 Dearborn St., CHICAGO, ILL.

Schiffskarten! Schiffskarten!

Von irgend einem Platze in Rußland, Deutschland, Oesterreich und der Schweiz nach irgend einem Punkte in Canada und den Ver. Staaten immer zu den billigsten Preisen. Wegen freier Auskunft wende man sich an

CORN. EPP, Agent,
Winkler, Manitoba, Canada.

Heilt die Blinden

Cataract, Staar, Fell, sowie alle Arten Augenleiden Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Tetter, Salzfluß, Nervenleiden. Russische Katarrh Kur 50 Cts. per Post versandt. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Danksagung:

-Dem Herrn Doktor G. H. A. Schaefer, hier in Buffalo, N. Y., sage ich hiermit öffentlich meinen Dank, da genannter Herr mich durch seine wundervollen Heilapparate von einer Blutvergiftung, in 7 Tagen heilte, sodaß ich am 10. Tage nach der ersten Behandlung, meine Arbeit wieder aufnehmen konnte.

Auch heilte mich Herr Schaefer mit diesen Apparaten letzten Winter von einer bösartigen Lungenentzündung in einer Woche.

Ich empfehle daher diese Apparate jedermann aufs wärmste. Ich hatte einige Jahre zuvor Lungenentzündung; war unter der Behandlung eines Mediziners drei Monate im Bett. Ich habe daher ein Recht die Apparate des Herrn Schaefer nur zu loben.

William Chilcott,
136 Hamburg St., Buffalo, N. Y.

Um weitere Auskunft wende man sich direkt an den Erfinder, Prof. G. H. A. Schaefer, 315 Madison St., Buffalo, N. Y. Schriften in deutsch und englisch an jede Adresse versandt.

Geld! Geld!

Auf Land in unserm County und angrenzend, können wir schnell und so billig wie sonstwo Geld liefern. Freiheit jährliche Zahlungen zu machen. Papiere werden bei uns gemacht, und das Geld am selben Tag ausgezahlt, wenn der Besitztitel gut ist. Sprecht vor. Achtungsvoll

THE BANK OF MOUNTAIN LAKE.
J. H. Dickman, Cashier.

Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen** hört **sofort** auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

Sommerkrankheit,

Ruhr, Kolik,

Cholera-Morbus

werden am sichersten und schnellsten durch die berühmte Hienfong (Grüne Tropfen) kuriert. Man halte sich dieselbe stets im Hause.

Agenten überall verlangt.

Zu beziehen von

KNORR MEDICAL CO.,
613 fourteenth Ave.,
DETROIT, MICH.

Das

Saskatchewan-Thal im westlichen Canada.

Heimaten für Tausende in den besten Weizen- und Grasgegenden unsers Kontinents.

Im großen Saskatchewan-Thal des westlichen Canada ist soeben eins der besten Stücke Land in jener großen Ackerbau-Gegend zur Besiedlung eröffnet worden. Dieses Stück Land ist seit langer Zeit reserviert worden, während die angrenzenden Länder von Mennoniten aus Minn. und andern Gegenden besiedelt wurden. Diese Leute sind mit ihrem Lande höchst zufrieden. Gemeinde- und Schuleinrichtungen sind passend, und alles Land liegt nahe der Eisenbahn.

Um nähere Auskunft über Preise, Bedingungen, Raten u. s. w. wende man sich an

J. C. Koehn, Mt. Lake, Minn., oder
E. T. Holmes, Room 6, Big Four Bldg., Indianapolis, Ind.

Hilfe für leidende Frauen!

Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann? Keine abscheuliche Medizin, keine Untersuchung, keine Operation, alles einfach und sicher mit diesem Mittel.

Frauenkrankheiten-Kur. (Female Complaints Cure.) Besondere Kur für alle **Krankheiten des weiblichen Geschlechts.** Allen Fällen passend, wie alt und welcher Art das Leiden auch sei. Stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Fluß, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage ꝛc. Möchte doch jede leidende Frau dieses Mittel anwenden und sich heilen. Dies Mittel mit Zäpfchen für örtlichen Gebrauch wird für $1.00 per Post gesandt.

Hilfe! Hilfe!

Kinderkrankheiten kurire selbst mit Dr. Puscheck's Haus-Kuren.

Erkältungs- und Husten-Tropfen für Croup, La Grippe, alle Fieber und Entzündung, Halsweh, Heiserkeit, usw. Auch Vorbeugungsmittel, 50c. — **Diarrhöa-Tropfen** für Cholera-Morbus, Ruhr, Sommerabweichen ꝛc. Zuverlässig für Groß und Klein, 25c. — **Blut-Mittel.** Angenehm. Für Blutreinigung, Blutarmuth, Bleichsucht, Scrofeln und alle Hautkrankheiten, 50c. — **Wechselfieber- und Malaria-Mittel.** (Chills, Fever, Ague), 75c. — **Diphtherie-Kur.** Das einzige erfolgreiche Mittel und Vorbeugungsmittel, 50c. — **Zahnmittel** für Kinder. Beschleunigt das Zahnen und beseitigt die Schmerzen und Gefahren der Zahnperiode, 50c. — **Keuchhusten-Kur.** Auch Vorbeugungs-Mittel. Einfach und sicher. Allen Fällen passend, 50c. — **Wurm-Pillen** für Würmer und alle Wurm-Symptome, 25c. — **Alles per Post.**

Aller brieflicher Rath frei. **Dr. C. Puscheck, M.1619 Diversey, Chicago.**

DAILY EXCURSIONS

TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

Lowest Rates,
Shortest Time on the Road,
Finest Scenery.

Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN, General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Einzigartiges hervorragendes Werk

zum Beginn des neuen Jahrhunderts zu

Staunenswert billigem Preise

Die ganze Weltgeschichte in einem einzigen Bande von ca. 700 Seiten vereinigt.

Illustrierte Weltgeschichte

von F. SECKLER.

Reich illustriertes volkstümliches Prachtwerk mit mehr als 300 Illustrationen nach Darstellungen der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, darunter 56 ganzseitige Kunstdruck-Beilagen, Karten ꝛc.

Ein Werk, das sich den Beifall der gesamten christlichen Welt im Sturme erobern wird.

Groß-Oktav-Format, solider Glanzlein-Prachtband mit Goldpressung und Rotschnitt, ca. 700 Seiten Text, vorzügliches Papier, 300 Abbildungen, darunter 56 wertvolle Kunstdruck-Beilagen. Feinste Ausstattung.

Preis nur $1.75 portofrei.

Diese einzigartige Weltgeschichte, die vom christlichen Standpunkte in frischer, kerniger, volkstümlicher und fesselnder Sprache geschrieben ist, zeichnet sich durch ein gründliches Urteil vorteilhaft aus. Die übersichtliche Gruppierung und Anordnung des reichen Inhalts gestalten die Lektüre nicht nur zu einer Quelle ernster Belehrung, sondern auch zu einem wahren Genusse. Der überaus reiche und prächtige Bilderschmuck, besonders in lebenswahren Porträts nach den besten gleichzeitigen Aufnahmen, Gemälden oder Stichen, vorzüglichen und genauen Nachbildungen historisch getreuer Darstellungen denkwürdiger Ereignisse der Geschichte nach Gemälden der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, machen das sehr reichhaltig und glänzend ausgestattete Prachtwerk zu einem rechten

Hausbuch für jede Familie,

und sollte dasselbe sicherlich in jedem christlichen deutschen Haus Eingang finden und bald **ein Lieblingsbuch des deutschen Volkes werden.**

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Die ganze

Heilige Schrift

—: nebst :—

Apokryphen oder auch das

Neue Testament allein

in grobem Druck, wie Beispiel:

4. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?
5. Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus *Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

*Hesek. 36, 25—27. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5.

Obige zwei Verse zeigen den Druck im Neuen Testament, während in der ganzen Heiligen Schrift die Zeilen nur halb so lang und auch etwas weiter von einander entfernt sind.

Sicherlich wird mancher liebe alte Familienvater oder Hausmutter, diese Offerte mit Freuden begrüßen.

Die ganze Heilige Schrift, d. h. Altes und Neues Testament, Apokryphen und Psalmen in starkem (deutschländischem), gepreßtem Lederband mit Schutzdecke, portofrei

nur $3.00.

Neues Testament und Psalmen in einem Bande, portofrei

nur $1.25.

Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co.,
ELKHART, IND.